

Abschlusssitzung der 7. Amtsperiode des Medienrats
der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien
am Donnerstag, dem 27. April 2017, 13:30 Uhr

Vorsitz: Dr. Erich Jooß

* * *

Präsident Schneider: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Entgegen den sonstigen Gepflogenheiten eröffnet nicht der Vorsitzende des Medienrats, sondern der Präsident der BLM die heutige außerordentliche Sitzung des Medienrats. Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Dr. Jooß, lieber Herr Dr. Kempfer, ich heiße Sie sehr sehr herzlich willkommen. Ich freue mich, dass Sie heute zu der letzten Sitzung des Medienrats in der 7. Amtsperiode gekommen sind und ich Sie ganz herzlich dazu begrüßen darf. Ein bisschen Wehmut ist allerdings auch dabei, da diese Sitzung für Sie beide, Herr Dr. Jooß und Herr Dr. Kempfer, und für acht weitere Medienräte die letzte Sitzung in ihren Ämtern als Medienräte sein wird. Was das für die BLM und ihre Gremien bedeutet, darauf komme ich später noch einmal zurück.

Gestatten Sie mir als Gastgeber noch weitere Gäste begrüßen zu dürfen. An erster Stelle möchte ich Herrn Winfried Engel herzlich bei uns willkommen heißen. Herr Engel ist Vorsitzender der Versammlung der Hessischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien, und er ist seit 2012 Vorsitzender der Gremienvorsitzendenkonferenz der Medienanstalten und hat vor wenigen Tagen einen runden Geburtstag gefeiert. Dazu noch einmal herzlichen Glückwunsch. (Beifall) Wir freuen uns sehr, dass Sie aus Fulda nach München gekommen sind und später auch zu uns sprechen werden.

Stellvertretend für den Verwaltungsrat der BLM hätte ich hier gern Manfred Nüssel schon begrüßt, aber er wird später kommen. Deshalb begrüße ich seinen Stellvertreter, Herrn Achim Werner, sehr herzlich hier in den Reihen des Medienrats.

Alle drei Lokalrundfunkverbände in Bayern sind heute vertreten. Ich begrüße ganz herzlich Willi Schreiner, den Vorsitzenden des Verbandes Bayerischer Lokalrundfunk. Dann hat sich Herr Felix Kovac von der RT1 Mediagroup für den Vorstand der Vereinigung bayerischer Rundfunkanbieter gemeldet. Peter Bertelshofer von Radio 2Day ist für den Verband unabhängiger Lokalradios in Bayern hier.

Viele Jahre und lange Zeit haben Dr. Jooß und Dr. Kempfer mit meinem Vorgänger vertrauensvoll zusammengearbeitet. Ich darf ganz herzlich Professor Dr. Wolf Dieter Ring in unseren Reihen willkommen heißen.

Eine besondere Freude ist es, Sie, meine Damen und Herren Medienratsmitglieder begrüßen zu dürfen und Ihnen für die Arbeit in der abgelaufenen Amtsperiode zu danken. Meinen speziellen Dank möchte ich schon einmal denjenigen Medienratsmitgliedern aussprechen, die mit Ende der 7. Amtsperiode aus dem Gremium ausscheiden. Das sind Prof. Dr. Erich Bauer für die bayerischen Hochschulen, Herr Oberkirchenrat Detlef Bierbaum für die evangelische Kirche, Bernd Kränzle für den Bayerischen Landessportverband, Heinrich Mosler für die Handwerkskammern, Frau Jutta Müller für den Bayerischen Journalistenverband, Max Schmidt für die Lehrerverbände, Peter Theiler für die Intendanten der Bayerischen Staatstheater und Helmut Wöckel für die Elternvereinigungen. Ihnen allen ein herzliches

Grüß Gott und vor allem auch ein Vergelt's Gott für das, was Sie in den vergangenen Jahren in der BLM im Medienrat und für die privaten Anbieter geleistet haben.

Es freut uns, dass auch eine Reihe neuer Medienräte zu uns gekommen sind. Es sind Frau Dr. Funken-Hamann für die Intendanten der Bayerischen Staatstheater, Frau Professor Haberer für die evangelische Kirche, Herr Busch als Vorsitzender des Bayerischen Journalistenverbandes, Herr Dr. Gertz für die Organisationen der Erwachsenenbildung, Herr John für den Bereich Freizeit, Tourismus, Gastronomie und Hotel, Herr Lenhart für die Elternvereinigungen, Herr Dr. Pettinger für die Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe von Menschen mit Behinderung und chronischen Erkrankungen und ihrer Angehörigen, Herr Rauch für die Handwerkskammern und Herr Schwägerl für die Lehrerverbände. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen. (Beifall)

Last but not least darf ich Herrn Prof. Dr. Dieter Altmeppen von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt als unseren heutigen Festredner herzlich willkommen heißen. Er wird zu dem Thema „**Verantwortung des Journalismus in Zeiten von Fake News und Social Bots**“ Impulse mitgeben. Wir freuen uns darauf, aber zunächst einmal darf ich Herrn Dr. Jooß das Wort geben.

Vorsitzender Dr. Jooß: Danke schön Herr Präsident für die Begrüßung. Wir haben eine Neuerung, die wir heute erleben, nämlich eine Abschlusssitzung des Medienrats. Diese Abschlusssitzung - das sind wir uns selber schuldig - soll auch bewusst inhaltliche Akzente setzen und uns die Möglichkeit geben, über unsere Arbeit noch einmal nachzudenken und in die Zukunft weiterzudenken und uns gleichzeitig mit den Herausforderungen der Medienwelt zu beschäftigen, die uns ständig in unserer Arbeit als Medienräte begleiten. Deswegen freue ich mich auch zusammen mit dem Präsidenten, dass Sie, lieber Herr Professor Altmeppen, heute vor uns zu einem Thema sprechen, das uns wirklich brennend interessiert, das nicht nur in den Medien virulent ist, sondern das die Medien auch beherrscht und sie immer mehr zu einem Problemfall für kritisch Nachdenkende machen kann. Ich sage ganz bewusst machen kann. Wir hören jetzt ganz einfach zu, und anschließend ist Zeit für kritische Nachfragen an den Referenten. Herr Prof. Altmeppen, Danke schön.

Prof. Dr. Altmeppen: Ich möchte Sie gerne mitnehmen auf den Versuch, argumentativ zu belegen, dass wir vom Journalismus nicht das Allheilmittel gegen Auswüchse der Digitalisierung erwarten können. Die Digitalisierung durchdringt die Gesellschaft in jedem einzelnen kleinen Bereich, und die Folgenbewältigung ist insofern auch eine Aufgabe aller Institution und Individuen der Zivilgesellschaft. Der Journalismus kann und soll dabei aber eine wichtige Funktion übernehmen.

An einigen Beispielen aus dem digitalen medialen Geschäft möchte ich Sie an einer Hinführung zu den digitalen Technologien generell und ihrer Einordnung in kommunikationswissenschaftliche Ergebnisse mitnehmen, um zu einem Rückgriff auf Gemeinwohl und Verantwortung im Journalismus, aber nicht nur im Journalismus, sondern auch in vielen anderen Bereichen zu kommen. Wir wissen wirklich alles über uns, das stimmt, aber wir geben

leider auch so ziemlich alles über uns und noch vieles mehr preis. Das ist eines der Probleme.

Fangen wir mit den Fake News an. Fake News sind ein sehr vielschichtiger Komplex. Denken sie einfach an Spam-Mails. Auch das ist nichts anderes als eine gefälschte Nachricht. Die gibt es schon seit vielen Jahren, nämlich seit es E-Mails gibt, aber wir haben das Problem bis heute nicht gelöst. Dabei ist das noch eines der kleinen Probleme im Rahmen der Digitalisierung. Für Fake News gibt es nicht einmal eine allgemeingültige Definition. Das hat auch damit zu tun, dass dahinter sehr menschliche Triebkräfte stehen und stehen können. Intoleranz und Ängste, Ungleichheiten und Instabilitäten in der Gesellschaft sorgen dafür, dass ein Äußerungspotenzial oder zumindest ein Äußerungswunsch vorhanden ist. Das hat mit kulturellen Werten zu tun, mit dem Auseinanderklaffen dieser Werte, mit schwierigen Beziehungen, die entstehen, und mit Sozialgefügen, die sich verändern. Das sind Treiber, die Fake News erzeugen können und sie auch verbreiten lassen.

Es geht aber noch weiter dahin - da wird es dann richtig schwierig für mich -, dass Fake News nichts anderes als strategische Kommunikation sind. Das ist nicht nur bei Herrn Trump so. Fake News als strategische Kommunikation - ich werde Ihnen gleich ein Beispiel zeigen - finden wir lange vor Herrn Trump und auch lange vor der Digitalisierung. Was das Problem so virulent macht, ist das, was uns die Digitalisierung oder das Internet zur Verfügung stellen. Es gibt uns nämlich die Verfügungsmacht über die technischen Voraussetzungen. Jeder und jede von uns kann das plötzlich machen. Wir alle sind in der Lage, Fake News herzustellen. Wir alle sind in der Lage, unsere Ängste, unsere Zweifel, unseren Widerspruch zu äußern. Und das macht es zu einem solchen Problem. Wir nehmen im Hinblick auf den Journalismus mit, dass dessen erste Aufgabe die Verifizierung dessen, was überall berichtet wird, ist. Wir werden aber noch darüber sprechen müssen, inwieweit der Journalismus diese Leistung überhaupt übernehmen kann.

Das Problem ist, dass wir uns an diese Fake News gewöhnen. Die fortwährende Lüge wird zur Wahrheit, und wir nehmen die Lüge gar nicht mehr als solche wahr. Schauen Sie einfach einmal in sich hinein. Überlegen Sie, welches Interesse Amerika bei Ihnen noch hat, welches Interesse Herr Trump noch bei Ihnen hat. Wir müssen nicht nur in die Nachrichten gucken, um zu sehen, dass es ganz eindeutig nach hinten gegangen ist. Aber das Problem Trump existiert nach wie vor, und auch das Problem des Regierens per gefälschter Nachrichten.

Diese gefälschten Nachrichten sind nichts Neues. Deswegen steht hier „Yellow Press“. Baby-Sensation, Baby-Jubel, Ehe-Aus, oder heimliche Hochzeit von Iris Berben mit 66, alle diese Nachrichten sind im Grunde eine Ansammlung von Fake News. Die „Neue Post“ hat eine Auflage von 550.000. Das ist nicht gerade gering. Der weiteste Leserkreis umfasst das Zwei- bis Dreifache. Also etwa 1,5 Millionen Menschen lesen das. Wir leben schon sehr lange damit, aber wir leben nicht in diesem komplett öffentlichen Raum des Internets damit,

und wir leben durch die professionelle Produktion von Journalistinnen und Journalisten nicht mit den Fake News, die aus allen Richtungen auf uns eintrommeln.

Ein weiteres Beispiel sind Filter Bubbles. Auch das kennen wir schon sehr viel länger. Filter Bubbles sind so etwas wie ein Wünscheprofil, ohne dass wir Wünsche geäußert haben. Sie sehen das bei Amazon sehr stark, Sie sehen das, wenn Sie einen Telecom-Anbieter haben, der sehr stark auf Werbung basiert. Sie haben gerade nach Schuhen oder Hemden gesucht, dann tauchen ständig diese Anzeigen auf. Damit befinden Sie sich nach Annahme der Experten schon in einer Filter Bubble. Dort wird genau das, was Sie an Wünschen geäußert haben, aggregiert und mit weiteren Wünschen, die Sie möglicherweise haben, verknüpft. Es wird also personalisiert, und in der Personalisierung entsteht dann dieser Filter Bubble.

Da ist sicher etwas dran, nur die Filter Bubbles sind nichts Neues. Wir kennen die Theorie der kognitiven Dissonanz von Leon Festinger schon seit 1956. Die Theorie der kognitiven Dissonanz sagt, dass wir unangenehme Gefühlszustände durch unvereinbare Kognitionen oder auch Emotionen bekommen. Das heißt, unser inneres Informationsgleichgewicht funktioniert nicht. Wir versuchen, dieses Ungleichgewicht auf jeden Fall wieder auszugleichen. Das führt dazu - diese Ergebnisse sind vielfach bestätigt worden -, dass Menschen genau die Nachrichten rezipieren und lesen, die ihre Einstellungen bestätigen. Und sie meiden genau diejenigen Nachrichten, die ihren Einstellungen widersprechen. Sie können sich einmal überlegen, was die SPD-Anhänger in den letzten fünf, sechs Jahren gemacht haben, wo sie sich bei der ganzen Menge an Nachrichten, die über die SPD hereingebrochen sind, informiert haben. Es ist ganz schön schwierig, aber genau das ist ein Beispiel für diese kognitiven Dissonanzen. Was wähle ich eigentlich aus, was lese ich eigentlich. Das ist eine Grundlage von Filter-Bubbles, die aber wiederum durch die Möglichkeiten der Datenerzeugung und der Datenaggregation verstärkt werden, also dadurch, dass all das, was dort präsentiert wird und was die Bubble für mich herstellt, auf sehr viel umfangreichere Weise gemacht werden kann.

Schließlich ein letztes Beispiel, und das ist wirklich etwas Neues, Social Bots. Kennen Sie Überlaster, Trendsetter und Auto-Trolle? Alles das sind Social Bots, also Computeralgorithmen, automatisierte Accounts, die automatisch Inhalte produzieren und mit Menschen in Social Media kommunizieren. Sie können eben gezielt eingesetzt werden, um Meinungen und Handlungen zu manipulieren. Das ist für die Ukraine nachgewiesen worden. Das ist für den Aktienhandel nachgewiesen worden. Bei diesen Versuchen, menschliches Verhalten nachzuahmen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Die Überlaster sind die Bots, die in ganz großer Zahl auf ihren Account zustürmen und ihn überlasten, bis er sich irgendwann abschaltet. Die Trendsetter sind die Bots, die menschlich erzeugt und digital vervielfältigt werden und dafür sorgen, dass bestimmte Meinungen überrepräsentiert werden oder dass wir der Meinung sind, diese Meinungen würden in der Gesellschaft sehr stark vertreten, ohne dass es dafür einen realen Grund gibt. Die Auto-Trolle machen genau das Gegenteil.

Wir haben in der Berichterstattung über etwas positiv geurteilt, und die Auto-Trolle sorgen in vielfacher Weise dafür, dass genau das Gegenteil behauptet wird.

Social Bots - so weit war eigentlich die politische Einigkeit in Deutschland - sollen im Wahlkampf nicht eingesetzt werden. Es gibt eine Partei, die gesagt hat: Nein, warum sollten wir darauf verzichten? Es war die AfD. Und Sie können sich darauf verlassen, dass alle Parteien schon aus diesem Abwehrkampf heraus dieses Mittel einsetzen werden.

Wir haben hier ein zweites Beispiel dafür, bei dem wir uns fragen, was denn der Journalismus damit zu tun hat. Er kann sicherlich über das Problem aufklären. Er kann sicherlich dazu beitragen, Social Bots offenzulegen. Aber die Menge und Fülle der Social Bots, die weltweit erzeugt werden, dieses Problem wird der Journalismus nicht lösen können.

Diese Beispiele laufen unter dem Stichwort Digitalisierung oder digitale Technologie, also der Erstellung, Verarbeitung, Übertragung und Nutzung digitaler Zeichen. Diese Komplettdigitalisierung macht nirgendwo halt. Sie ist so etwas wie die Atomkraft in den 1990er Jahren, nur war die Atomkraft weit weg von uns. Die digitalen Technologien sind unmittelbar, wir erleben sie ständig. Sie kommen uns in der Berichterstattung, und vor allem in der Industrie 4.0, also der Frage der digitalen Güter, ständig entgegen. Hin und wieder sieht man auf der Autobahn Lastwagen mit der Aufschrift: „Solange die Wurst nicht per E-Mail kommt, müssen wir leider noch auf den Straßen fahren.“ Es gibt also noch Bereiche, die von der Digitalisierung ausgeschlossen sind, aber dieses Beispiel weist gerade daraufhin, dass die Logistik ein riesiger Bereich ist, der digitalisiert wird und der sehr viele betrifft - übrigens auch jeden von uns. In dem Moment, wo wir bei Amazon etwas bestellen, geht aufgrund der aggregierten und ausgewerteten Daten ein immenser Prozess der Auswertung dieser Daten los. Wenn Amazon irgendwann bei Ihnen ankommt und sagt, Herr Müller, Sie wollten doch von München nach Passau fahren, wir hätten da drei Pakete, könnten Sie die nicht mitnehmen, dann müssen Sie sich darüber nicht wundern; denn die Daten haben Sie selber geliefert, weil Sie bei Amazon bestellt haben, weil Sie auf Ihrem Smartphone den Dienst eingeschaltet haben, der Sie orten kann und weil Sie eine Verabredung per Mail getroffen haben. Schon sind Sie Kurier bei Amazon.

Damit wären wir auch bei Arbeit 4.0, der digitalen Arbeit, und wir sind bei Verführung 4.0, der digitalen Lebensführung, denn dass die Digitalisierung in einem so enormen Maße sowohl positive wie negative Folgen hat, hat damit zu tun, dass sie uns verführt, dass sie uns das Leben sehr viel einfacher macht. Vielleicht sagen Sie hinterher: Dieser Altmoppen ist aber technikkritisch. Das mag sein, trotzdem nutze ich diese Technik. Amazon hat - wenn auch wenige - Daten von mir, aber viele andere haben viele Daten von mir. Das Smartphone als die verlängerte Hand wird uns alle ereilen, davon können wir uns nicht wegducken. Das ist die Verführung, die in diesen Technologien liegt. Dahinter steckt die Datisierung, also der permanente Datenstrom des Individuums, den wir erzeugen. Ich habe ein wenig den Eindruck, dass wir uns noch keine richtige Vorstellung davon machen, was dort an

Daten eigentlich lagert und mit welchen Auswertungsstrategien diese digitalen Imperien mit den Daten arbeiten.

Sie sehen hier einen Ausschnitt aus einer Website, der nur kurz verdeutlichen soll - und damit komme ich wieder zurück zu Journalismus und Medien -, was dort möglich ist. Da geht es nämlich um Periscope. Periscope ist auch eine digitale Technologie, die den Journalismus und die öffentliche Berichterstattung vor ganz große Herausforderungen stellen wird, denn Periscope ist ein Livestream-Dienst. Beim Anschlag vom November 2015 in Paris ist aus dem Bataclan, bis kurz nachdem die Terroristen dort eingedrungen sind, gesendet worden. Das heißt der, der ein Smartphone hat, das netzfähig ist, kann dort live hochstreamen. Wir könnten diese Sitzung auch live auf Periscope übertragen. Wir haben es schon erlebt, dass Journalisten mit diesem Livestream Ereignissen hinterhergerannt sind und diese hochgestreamt haben. Wir haben hier also ein Miterleben statt einer Berichterstattung. Und das ist ein Jedermann-Werkzeug. Jeder von uns kann das benutzen. Wir haben eben hier einen weiteren Hinweis auf das, was der Journalismus in der digitalen Gesellschaft leisten kann und leisten soll, nämlich die Einordnung. Die fehlt auf Periscope. Ich habe keine Ahnung, wer dort was hochstreamt. Ich kann es auch nicht kontrollieren. Das ist das zweite sehr wesentliche Momentum, das Journalismus leisten kann und leisten soll.

Alle diese digitalen Technologien oder fast alle beruhen auf Algorithmen. Diese Algorithmen werden bei allen Intermediären, bei allen digitalen Imperien bei den Aggregatoren eingesetzt, um die Daten zu filtern und zu sortieren. So heißt die euphemistische Definition dessen, was Algorithmen sind. Das Problem ist, dass daraus etwas entsteht, was Menschen, Unternehmen oder Organisationen für bestimmte Interessen nutzen, wie das auch bei Periscope der Fall ist.

Das zweite Problem ist die Verführung, die wir immer wieder erleben. Ein kleines Beispiel zeigt, was täglich so passiert. Wir bauen uns in unserem Haus Sensoren ein, damit das Licht automatisch an- und ausgeht, wenn wir in Urlaub sind, sodass suggeriert wird, dass wir zu Hause sind, um so Einbrecher abzuschrecken. Das ist ein ganz aktuelles Beispiel, weil gerade auch wieder über die Kriminalstatistik diskutiert wird. Zur gleichen Zeit, zu der wir das machen, aber in Urlaub sind, berichten wir über Facebook mit einem kleinen Filmchen, was wir dort machen. Wir stellen auf Instagram und Snapchat Fotos ein, und wir twittern an unsere Freunde, wie toll es gerade an der Riviera ist. Hier sehen Sie genau den Widerspruch, den das Ganze hat. Das ist das, was ich mit dem Begriff der Verführung belege, weil es so schön und so hervorragend ist. Genau weil wir es nutzen, entstehen diese Widersprüche der digitalen Gesellschaft.

Was nun tun? Was sind die Gegenmaßnahmen gegen diesen Einfluss, den die digitale Gesellschaft mittlerweile hat? Wir haben verschiedene gesellschaftliche Handlungsfelder, die etwas dagegen tun. Das sicherlich vorrangigste ist das Recht. Der Bundesinnenminister hat jetzt ein entsprechendes Gesetz vorgelegt. Wir sollen uns aber nicht täuschen. Das ist

jetzt gar keine Kritik, sondern eher eine Ermutigung, weiter zu machen. Das Recht benötigt in der Regel Jahre, um so komplexe neue Felder wie die Digitalisierung zu durchdringen. Allein das Spannungsfeld von Freiheit und Zensur, das dort immer mitspielt, wird prinzipiell rechtlich nicht lösbar sein. Das Recht baut einen Rahmen, den es jetzt aufgrund von vielen Individualfällen erst einmal erstellen wird. Das Recht ist sicher eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für Gegenmaßnahmen.

Das zweite wären Selbstkontrollmaßnahmen. Facebook hat vor allem an Medienhäuser das Fact-Checking vorgeschlagen und gefragt: Wollt Ihr für uns Fakten daraufhin checken, ob es Fake News sind oder nicht? Es gibt aber kaum Partner dafür. Nicht alle haben gesagt, wir machen da mit. Es gibt auch keine konkreten Planungen vonseiten Facebooks. Es gibt auch noch keine Verhandlungen darüber. Julia Jäkel von Gruner + Jahr hat gesagt: Wenn Facebook das möchte, werden wir das gerne machen, aber wir haben ein Geschäftsmodell, das auch Geld beinhaltet, und dieses Geld bekommen wir für Leistungen. Was zahlt uns Facebook, wenn wir Facebook dabei helfen, Fake News zu entdecken? Das ist eine schöne Idee, stagniert zur Zeit aber komplett.

Google hat das Projekt Owl, bei dem Testpersonen gesucht werden, die Google-Webseiten anhand von Anleitungen auf die umfangreiche Datenflut untersuchen, die dort herrscht. Nach Schätzungen bräuchte man eine Institution mit 20.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wenn man so etwas wirksam machen möchte. Das Problem ist aber, dass Ihnen schon Angst und Bange wird, wenn Sie sich die Anleitungen für die Testpersonen anschauen. Sie umfasst nämlich 160 Seiten, und sie wird laufend erweitert, weil immer neue Fälle hinzukommen. Aber es ist ein kleiner Damm, der gegen diese Datenflut und die daraus entstehenden Fake News entsteht.

Am wirksamsten sind Maßnahmen der Werbewirtschaft. Wenn die Werbewirtschaft sagt, liebe Facebooker, liebe Googler, wir haben von euch noch keine vernünftigen Daten über die Wirksamkeit der Anzeigen, die wir bei euch schalten, die müsst ihr uns liefern, sonst werden wir wieder umdisponieren und den Mediamix verändern, dann reagieren Facebook, Google und all die anderen. Das mag, kann oder muss man bedauern. Aber vielleicht kann man die Werbewirtschaft mit ins Boot holen, um solche ethischen Regeln zu erstellen.

Und schließlich der Journalismus von CORRECTIV. Herr Schneider, Sie haben gestern angemahnt, dass der Journalismus bei der Frage, wie wir gegen Fake News vorgehen, tätig werden muss. Das wird sehr schwierig werden. CORRECTIV macht das beispielsweise. CORRECTIV macht investigativen Journalismus. CORRECTIV finanziert sich zum Teil aus Crowdfunding. Ein ganz großer Teil kommt aber von der Medienstiftung NRW, ein Teil auch von der Brost und Funke Gruppe bzw. deren Stiftung. Im Moment verfügt CORRECTIV über relativ viel und gutes Geld. Und die machen Faktencheck, allerdings nicht nur in der digitalen Welt, sondern in der ganz normalen Medienwelt. Sie haben unter anderem Christian Lindner von der FDP in NRW erwischt. Die Frage an Lindner war: Leben die Menschen in NRW weniger sicher als in anderen Bundesländern? Die Antwort von Christi-

an Lindner: Ganz offensichtlich, die Einbruchskriminalität ist massiv gestiegen, die Aufklärungsquote aber stagniert. CORRECTIV hat bei den jeweiligen Ämtern nachrecherchiert. Zwischen 2012 und 2016 ist die Zahl der Wohnungseinbrüche in NRW um 2,9 % gesunken. CORRECTIV weiß nicht, wie Lindner zu dieser Auffassung gekommen ist. Jedenfalls war seine Behauptung komplett falsch. „Neues aus der Anstalt“ vom ZDF hat in einer Sendung dem Innenminister nachgewiesen, dass er dreimal falsche Zahlen im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise verwendet hat.

Das Thema Fake News kann man also keinesfalls nur auf die digitalen Möglichkeiten beschränken. Die digitalen Medien sorgen nur dafür, dass sie sehr viel schneller verbreitet werden können. Wenn wir das Ganze unter dem Gesichtspunkt Gemeinwohl und Verantwortung im Jahr 2017 sehen, haben wir auch eine bewusste Missachtung dieses Gemeinwohls, und wir haben so etwas wie eine strukturierte Verantwortungslosigkeit. Und das hat Folgen, wie der amerikanische Journalist David Friedman gesagt hat: Mit seinen immer neuen Lügen verändert Trump schleichend das Land. Wir sind der berühmte Frosch im Wasser, sagt Friedman. Jede Woche dreht Trump die Wassertemperatur ein klein wenig höher. Zuerst merkt man es nicht. Aber irgendwann fängt das Wasser an zu kochen, und dann sind wir tot. Er meinte damit die Journalisten, aber man kann es auf die Gesellschaft als Ganzes übertragen.

Tatsächlich wird Amerika nach der Regierung Trump ein anderes Land sein, denn diese kulturellen Praktiken, die dort mit dieser Art der Politikführung eingebürgert werden, sind handlungsleitend und gesellschaftsformend. Die kann man nicht wie eine Jacke an der Garderobe abgeben, sondern die bleiben. Wenn die Lüge fortwährend zur Wahrheit wird, dann wirkt sich das auf die sozialen und kulturellen Praktiken aus. Denken Sie nur an die immer wiederkehrende Diskussion über die Steuermoral in Deutschland. Auch das wirkt von oben nach unten. Auch da geht es um Vorbilder. Wenn diese Vorbilder fehlen oder komplett anders handeln, dann verändern sich Gesellschaften, zwar nur langfristig und schleichend, aber sie verändern sich.

Das wirkt sich insbesondere auf das Gemeinwohl aus. Die Semantiken des Gemeinwohls, also das, was wir alles dazu zählen, wenn wir das Gemeinwohl meinen, wie zum Beispiel - diese Aufzählung ist nicht vollständig - Gerechtigkeit, Integration, Freiheit oder Partizipation, entstehen in prozeduralen Aushandlungsprozessen. Die sind nicht gesetzt. Da kann nicht eine Institution oder eine Person sagen, so soll es sein, sondern darüber verhandelt eine Gesellschaft. Damit ist auch gesagt, dass die Frage, was Gemeinwohl ist, darauf angewiesen ist, dass Öffentlichkeit herrscht. Das ist ein weiterer Hinweis darauf, wie notwendig Journalismus in dieser Frage ist. Der Journalismus kann dieser Aufgabe nur gerecht werden, wenn er sie auch ernst nimmt, wenn er sich verpflichtet, verantwortlich zu handeln. Bei dieser Verantwortung unterscheidet man zwischen verschiedenen Relationen, zwischen dem verantwortlichen und dem nicht verantwortlichen Handeln. Und beim verant-

wortlichen Handeln kann es für den Journalismus nicht darum gehen, freiwillig verantwortlich zu handeln, sondern es muss darum gehen, verpflichtend verantwortlich zu handeln.

Die Frage ist dann nur: Wofür ist der Journalismus verantwortlich? Da kann man die klassischen vier Verantwortungsrelationen hernehmen. Jemand ist für irgendetwas oder irgendjemanden aufgrund bestimmter Standards verantwortlich. Ein Journalist ist aufgrund professioneller, ethischer und qualitativer Standards für die Berichterstattung gegenüber dem Publikum, aber auch gegenüber den Quellen verantwortlich. Das heißt also professionelles Arbeiten, die Beherrschung der klassischen Basisqualifikationen, die Journalisten brauchen, wie Recherche, Selektion und Präsentation, aber auch Transparenz. Dem Journalismus mangelt es in den letzten Jahren ganz erheblich daran, offenzulegen, woher er seine Informationen bekommt. Das Ganze muss vor einem qualitativen Hintergrund und mit einer ethischen Verantwortung geschehen. Das sagt aber schon, dass der Journalismus nicht für das Vorhandensein von Bots oder Fake News verantwortlich ist, sondern allenfalls für die Aufklärung darüber. Allein aufgrund der schieren Menge ist diese Verantwortung relativ schwierig wahrzunehmen.

Nun ist das Gegenbeispiel Facebook. Facebook ist für das Recht auf informationelle Selbstbestimmung gegenüber seinen Nutzerinnen und Nutzern aufgrund rechtlicher Regeln und ethischer Standards verantwortlich. Facebook erkennt das aber in keiner Weise an. Sie erinnern sich vielleicht an den Fall, dass Facebook das Bild des schreienden nackten kleinen Kindes, das vor dem Bombenhagel in Japan davonrennt, vom Netz genommen hat, weil es um eine sexuelle Darstellung ging. Gleichzeitig haben sie offensichtlich Hasskommentare nicht gelöscht. Facebook handelt nicht verantwortlich, sondern zum Teil unverantwortlich. Sie wissen das auch und nehmen das im Sinne des Geschäftsmodells hin, oder sie erklären, sie seien nicht zuständig, weil doch die Nutzer diese Informationen dort einstellten. Bei uns stellt sich bei der Gesetzgebung über die WLAN Spots wieder die Frage, wer eigentlich dafür verantwortlich ist, was über diese WLAN Spots gesendet wird. Da werden wir die gleiche Diskussion haben.

Die Frage ist also nun: Ist der Journalismus der Retter der wahren Nachricht? Ich würde sagen, nein, der Retter ist er sicher nicht. Der Journalismus wird genauso wenig gegen die Fake News von Facebook oder anderen Unternehmen etwas tun können, wie er etwas gegen das Schmuggeln von Software bei VW tun kann. Er ist aber dafür zuständig, über diese Vorgänge aufzuklären. Dass meine Antwort mit Nein ausfällt, ist vielleicht begründungsbedürftig. Ich würde sagen, er kann es in diesen Zeiten nicht, in denen journalistische Leistungen unter dem Gesichtspunkt der Ökonomisierung mehr und mehr abgebaut werden. Eine Redaktion, die personell reduziert wird, kann schon ihre bestehenden Aufgaben nicht erfüllen, geschweige denn die Aufgaben, die neu hinzukommen. Er kann es nicht bei den mehr und mehr prekären Arbeitsverhältnissen, die entstehen. Das Stichwort heißt Deprofessionalisierung. Erstaunlicherweise hält das Arbeitsministerium in Berlin die Medienwirtschaft für einen Vorreiter in Sachen Digitalisierung, und deshalb laufen uns dort die ganzen

Soloselbständigen und die Arbeit nehmenden Kunden über den Weg, also die Nutzer, die die Arbeit für die digitalen Imperien machen, zum Beispiel die, die als Testpersonen arbeiten, um zu schauen, wo Fake News entstehen.

Der Journalismus kann es auch nicht in Zeiten, in denen er selber zunehmend auf Algorithmen setzt, nämlich auf die Mitarbeit der Nutzer, um auf Ereignisse hingewiesen zu werden, sehr viel stärker aber noch aufgrund von Datenjournalismus, der auf nichts anderem als auf Algorithmen beruht, oder aufgrund von Roboterjournalismus, der auch auf nichts anderem beruht als auf Algorithmen. Es wäre naiv zu glauben, dass sich die Ökonomisierung und der Roboterjournalismus nicht an einem Punkt treffen, an dem sich die wirtschaftlichen Interessen durchsetzen werden. Auch das ist keine Kritik. Medienunternehmen sind generell, wenn die wir den öffentlich-rechtlichen Rundfunk einmal ausnehmen, Wirtschaftsunternehmen und sollen auch unter den wirtschaftlichen Bedingungen handeln können. Dass sie das auch tun, kann man ihnen nicht vorwerfen. Man kann aber sagen, die gesellschaftliche Information ist ein meritorisches Gut. Wenn die Nutzer dieses Gut nicht ausreichend nachfragen, müssen Vorkehrungen getroffen werden, dass es trotzdem zur Verfügung gestellt wird.

Das aber ist genau das Problem, weshalb ich sage: Die traditionellen Medien pluralisieren mit ihren ständigen Hinweisen auf digitale Plattformen mit ihrer eigenen Präsenz dort und mit den Verweisen auf weiterführende Informationen auf den eigenen Websites und ihren eigenen Referenzen bzw. Quellen, und sie schwächen damit ihre eigene Legitimation. Gleichzeitig heben sie Facebook, Twitter, Instagram und Google in den Rang von Medienunternehmen. Dazwischen wird heute schon gar nicht mehr unterschieden. Das Problem ist, dass Facebook weder medienethische noch unternehmensethische Aspekte akzeptiert.

Deshalb mein Fazit: Die Digitalisierung ist ein Fakt in der gesamten Gesellschaft. Zur Lösung der Probleme, die dabei entstehen, kann der Journalismus einen Beitrag leisten. Dann muss die Gesellschaft aber auch bereit sein, den Wert dieses Journalismus entsprechend zu schätzen. Ich rede hier sowohl über den immateriellen Wert, nämlich die Informiertheit der Gesellschaft aus der Berichterstattung, als auch über den monetären Wert. Keiner von uns würde sagen, dass er Leistungen, die von Menschen in einem Arbeitsprozess erbracht werden, nicht entsprechend honorieren will. Nur beim Journalismus wollen wir es nicht. Wir wollen RTL weiterhin als Free-TV haben, wir wollen bei der Tageszeitung möglichst nicht mehr als 50 % des täglichen Preises dieser Zeitung selber bezahlen. Und wenn wir die Informationen auf den Internetplattformen kostenlos bekommen, holen wir sie uns doch da. Das spricht dafür, dass neben der Verantwortung des Journalisten auch die Verantwortung jedes Einzelnen nötig ist. Das ist auch eine Frage des Gemeinwohls und eine Frage dessen, was wir in der öffentlichen Diskussion eigentlich noch besprechen. Da wird es wieder heikel, weil diese öffentlichen Diskurse, die uns der Journalismus zur Verfügung stellt, immer kleiner werden bzw. immer weniger genutzt werden, während auf der anderen Seite Facebook, Google, Instagram, YouTube und wer auch immer jede Menge

öffentliche Agenden zur Verfügung stellen, die aber sehr selektiv genutzt werden und die sehr selektiv mit dem beschickt werden, was die Gesellschaft braucht.

Dabei noch eine Bemerkung nebenbei: Die Wiederentdeckung des Nutzers wird jetzt so hoch gehalten. Hier sind 40 Leute im Raum. Hier sind 40 verschiedene Menschen mit 40 verschiedenen Interessen und Bedürfnissen. Ich glaube nicht, dass Sie meine Interessen und Bedürfnisse zu dem gemacht haben möchten, was der Journalismus thematisiert. Umgekehrt möchte ich das auch nicht. Ich möchte nach wie vor, dass der Journalismus seiner vornehmsten Pflicht, nämlich der Selektion seiner Themen nach dem, was im Diskurs gesellschaftlich notwendig ist, nachkommen kann. Wenn er dabei dann das Publikum mit einbezieht, ist es in Ordnung. Die erste Priorität aber sollte sein, dass die Journalistinnen und Journalisten nach dem auswählen, was gesellschaftlich relevant ist, und nicht nach dem, was die Mehrheit der Nutzer lesen möchte, siehe Yellow Press.

Gestatten Sie mir zum Schluss noch einen ganz anderen Gedanken. Wir sprechen bei der Frage, was mit unseren Daten in den digitalen Foren passiert, vor allem von einem negativen Freiheitsbegriff, nämlich von der Freiheit vom Schutz vor Eingriffen in die freie Meinungsäußerung. Die positive Freiheit, also etwa den Informationsanspruch, den Journalistinnen und Journalisten haben, erwähnen wir eher selten. In den neuesten Untersuchungen haben wir es wieder erlebt, dass das auch in Deutschland durchaus schwierig ist. Auch in Deutschland haben Journalisten immer weniger Chancen, dieses Unterstützungsrecht durchzusetzen. Wie wäre es, wenn wir mehr auf die Freiheit für etwas als auf die Freiheit dagegen setzen würden? Wie wäre es, wenn wir so etwas wie einen elektronischen Datenkontoauszug schaffen würden, wenn wir uns also nicht mehr ständig fragen müssten, was Facebook mit meinen Daten macht, die sich auf meinem Account ansammeln? Wie wäre es, wenn ich am Monatsende einen Kontoauszug bekomme, auf dem dann steht, welche Art der Daten Facebook von mir in welchem Zeitraum gesammelt hat, welche Daten davon gespeichert worden sind, wozu die Daten aggregiert worden sind, wie Facebook diese Daten genutzt hat und wohin es diese Daten verkauft hat? Dann wären wir aus der Falle heraus, dass wir ständig abwehren müssen. Dann könnten wir den mündigen Bürger ernst nehmen, der immer sagt, ich kann selber entscheiden, was ich mache. Das kann er nämlich dann aufgrund der nicht mehr so hohen Unsicherheit darüber, was mit diesen Daten passiert.

Das ist ein Diskussionsvorschlag, der sicherlich in dieser Form kaum durchgesetzt werden wird. Aber er geht dahin, dass wir sagen, wir denken jetzt einmal von der anderen Seite her und nicht immer nur in den ausgetretenen Bahnen. Das wäre dann das zweite Momentum neben dem Journalismus, um zu sagen, wie wir uns in den digitalen Welten so bewegen können, dass wir mündige Bürger sind und bleiben können. (Beifall)

Vorsitzender Dr. Jooß: Lieber Professor Altmeppen, herzlichen Dank für diesen Streifzug mit einer ganzen Reihe von Provokationen zum Nachdenken, vor allem für den Schluss, auf den Sie es, glaube ich, auch abgestellt haben. Der Datenkontenauszug würde für das

Geschäftsmodell von Facebook natürlich mehr als ein großes Fragezeichen bedeuten. Unsere Aufgabe ist es aber auch, Geschäftsmodelle zu hinterfragen, wenn sie verantwortungslos sind.

Jetzt besteht die Möglichkeit für Rückfragen zu Ihren Ausführungen.

Prof. Dr. Kreile: Mich hat die vorletzte Folie etwas aufgeschreckt, und deshalb erlaube ich mir, hier nachzufragen: Sie haben gesagt, dass der Schutz des Journalismus als Abwehrrecht funktionieren würde. Sie haben aber gleichzeitig gesagt, dass der Journalismus im Informationsbeschaffungsbereich nicht ausreichend geschützt sei. Ich glaube, diese These ist nicht richtig. Und es ist gefährlich, wenn man diese These vertritt, weil irgendwann einmal dieser These auch geglaubt wird, wenn sie immer wiederholt wird. Ich glaube, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland im Gegensatz zu anderen Staaten einen hohen Schutz der Informationsbeschaffung haben. Die Informationsbeschaffung sowohl aus legalen als auch aus illegalen Quellen ist für den Journalismus geschützt. Wir haben in Deutschland ein Informationsfreiheitsgesetz, welches es jedem Journalisten ermöglicht, Angaben und Informationen von Behörden zu bekommen, was vor 10 oder 15 Jahren noch nicht der Fall gewesen ist. Sie können sich bestimmte Rechercheergebnisse anschauen, und dann wissen Sie, dass dieser Informationsschutz funktioniert.

Möglicherweise wird der Journalismus nicht mehr in dieser Form praktiziert, weil es zu wenige Journalisten gibt. Die These, dass das positive Informationsbeschaffungsrecht in Deutschland nicht funktionieren würde, sollte man im Interesse des positiven Schutzes dieser Möglichkeit nicht allzu laut vertreten.

Prof. Dr. Altmeppen: Wenn ich gesagt haben sollte, dass dieser Schutz nicht funktioniert, dann war das in der Tat falsch. Aber es gibt relativ viele Fälle, in denen genau dieser Schutz nicht gewährt worden ist und die Auskunftspflicht von Behörden oder Unternehmen nicht funktioniert hat. Es ist eine Frage der Referenz. Sicherlich gibt es Länder, in denen das sehr viel schlechter funktioniert als in Deutschland. Es gibt aber Länder wie die skandinavischen Länder, in denen es sehr viel besser funktioniert und wo die Informationen sehr viel besser laufen. Insofern bin ich dankbar für die Nachfrage.

Vorsitzender Dr. Jooß: Ich glaube, Ihr Referat hat sich auch dadurch ausgezeichnet, dass es uns zum Nachdenken bewegt und dass das Nachdenken nicht ganz so schnell beendet ist. Wenn es keine weiteren Nachfragen gibt, möchte ich Ihnen herzlich danken. Sie dürfen sicher sein, dass der Medienrat und die BLM auf die Fragestellungen, die Sie aufgeworfen haben, wieder zurückkommen werden. (Beifall)

Damit kommen wir zum zweiten Teil des Nachmittags.

Die siebte Amtsperiode des Medienrats - Rückblick und Ausblick

Mit dieser Sitzung endet diese siebte Amtsperiode des Medienrats der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien. Die Periode hat, vom Gesetzgeber gewollt, ein Jahr länger gedauert, als es der fünfjährige Turnus ursprünglich vorsah. Das war den Beratungen des

Bayerischen Landtags über die neue Mediengesetzgebung geschuldet, deren Komplexität nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts über den ZDF-Staatsvertrag keinen verwundern konnte. Das Korrektursoll für den bayerischen Landesgesetzgeber scheint nun vorläufig erfüllt, vorläufig deshalb, weil die Länder die Medienwirklichkeit schon lange nicht mehr offensiv gestalten, sondern nur mehr nachhinkend reagieren können. Das wird nicht nur am Generationengraben sichtbar, der junge Mediennutzer von älteren traditionellen Medienkonsumenten trennt. Es wird auch sichtbar an einer wachsenden politischen und gesellschaftlichen Überforderung, der wir uns stellen müssen. Auch wenn die Kassandraru- fe immer lauter werden, gehöre ich nicht zu jenen Kulturpessimisten, die zum Beispiel einer sterbenden Buchkultur nachweinen, obwohl diese in Wirklichkeit lebendiger denn je ist und sich gegen die elektronische Konkurrenz hervorragend behauptet. Es gibt keine Verdrän- gung der alten Medien durch die neuen. Aber es gibt eine nie dagewesene Vielfalt medialer Möglichkeiten, einen Überfluss an Angeboten, mit denen sich jeder von uns kritisch ausei- nandersetzen muss, sonst landet er im Abseits.

Als die BLM gegründet wurde, verstand man unter den neuen Medien ausschließlich priva- ten Hörfunk und privates Fernsehen. Das sind damals - Professor Ring wird mir recht ge- ben - überschaubare Konstellationen gewesen. Ich habe die seinerzeitigen Frontstellungen noch lebhaft mitbekommen, als ich 1993 erstmals in den Medienrat entsandt wurde. Ab 2003 war ich dann Vorsitzender des Gremiums und stellte immer häufiger fest, dass sich die Koordinaten grundlegend zu verändern begannen. Diese 7. Amtsperiode des Medien- rats endet - ich habe es vorhin gesagt - zum ersten Mal mit einer Sitzung ohne Beschlüsse, mit einer Selbstvergewisserung des Gremiums auch deshalb, weil wir mehr denn je unser eigenes Tun angesichts der rapiden Änderungsprozesse in der Medienwelt reflektieren müssen.

Verlassen wir für einen Augenblick die Rückschau und wenden wir uns einem beklemmen- den Beispiel aus unserer Medienwirklichkeit zu. Es war am Ostersonntag, als ein Mann in Cleveland in Ohio ein Opfer suchte und dieses Opfer grundlos, wie wir gerne sagen, auf der Straße erschoss. Gleichzeitig nahm er seine Tat mit der Handykamera auf und postete die Bilder live auf Facebook. Ein brutaler Exzess fand ungefiltert und fast in Echtzeit in ei- nem sozialen Netzwerk statt. Ich könnte nun wie manche Kommentatoren auf den Inszenie- rungswang dieser Netzwerke verweisen, auf die lebenszerstörende Berühmtheit und auf die fatale Konkurrenz um Likes. Perversionen sind keine Erfindung unserer Zeit; ihre me- diale massenhaft rezipierte Zurschaustellung ist es schon. Diese bittere Erkenntnis kann auch ein zerknirschter Mark Zuckerberg mit dem Zugeständnis verstärkter Kontrollen nicht mehr aus der Welt schaffen. Autoritäre Staaten haben längst Disziplinierungsinstanzen für das Internet eingerichtet. In Demokratien sollte man stattdessen neben der notwendigen Ahndung von Straftaten die bisher kaum vorhandene oder nur alibihaft demonstrierte Ver- antwortung der Plattformbetreiber einfordern. Da bin ich ganz bei dem, was Sie, Herr Pro- fessor Altmeyden, vorher gesagt haben.

Das allein ist allerdings schon ein Drahtseilakt, der immer von dem Verdacht der Bevormundung durch den Staat begleitet wird. Wenn mich jetzt jemand fragt, wo denn die Gremien bleiben, räume ich ein, dass wir bei solchen Fragen merkwürdig schweigsam sind. Dabei müssten wir über unsere Rolle als Aufsichtsorgan hinaus mit allem Selbstbewusstsein und jenseits wohlfeiler Empörungsrhetorik das Mediengewissen unserer Gesellschaft sein. Nicht ohne Grund sind die Landesmediengesellschaften eine entscheidende Stütze des Jugendmedienschutzes, und nicht ohne Grund melden sich die deutschen Gremienvorsitzenden seit Jahren bei den Münchner Medientagen mit medienkritischen Angeboten zu Wort, in diesem Jahr mit dem Panel: „Verroht der öffentliche Diskurs?“ Was als Pseudodiskurs in vielen öffentlich-rechtlichen Programmen zelebriert wird, unterwandern Ideologen immer häufiger mit Bloßstellungsstrategien, Beleidigungen und Faktenvernebelung. Dies kann nicht unwidersprochen bleiben und nötigt zum Überdenken auch der bisherigen journalistischen Formate in den Medien.

Neben diesen Gründen gibt es viele weitere, warum wir im Medienrat noch stärker auf die Förderung von Medienkompetenz setzen sollten. Wir dürfen stolz darauf sein, dass wir mit der Stiftung Medienpädagogik gegen den damaligen erheblichen politischen Widerstand ein Instrument geschaffen haben, das mit bescheidenen personellen und finanziellen Möglichkeiten Wichtiges leistet. Ich erinnere nur an das bayernweite Referentennetzwerk und an den mittlerweile bundesweit kopierten Medienführerschein. In den nächsten Jahren wird es darauf ankommen, dass und wie die Stiftung ihre Aufgabenpalette bedarfsgerecht ergänzt. Dafür benötigt sie staatliche Unterstützung, die sie dankenswerterweise projektgebunden auch bekommt. Und sie benötigt dringend private Fördermittel. Für mich war und ist es mehr als enttäuschend, dass bisher weder die großen prägenden Institutionen der Gesellschaft noch die Medienunternehmen in unserem Land bereit waren, der Stiftung beizutreten und deren finanziellen Spielraum zu erweitern. Die Stiftung Medienpädagogik der BLM ist keine Alibieinrichtung zur Pflege unserer Medienbefindlichkeiten. Sie ist erst recht kein Ruhekitzel für uns und andere. Im Gegenteil, Medienpädagogik kann, wenn sie sinnvoll eingesetzt wird, jeden Menschen jeder Herkunft befähigen, sich souverän in der Medienwelt zu bewegen.

Während der letzten Jahre wurde immer offensichtlicher, dass die Medienpädagogik zu ihrer Fundierung zusätzlich die Medienethik braucht. So, wie Medienpädagogik und Jugendmedienschutz zwei Seiten der gleichen Medaille sind, gehören auch Medienpädagogik und Medienethik untrennbar zusammen. Um es deutlich zu sagen: Gesellschaftliche Übereinkünfte sind im Medienbereich nicht denkbar ohne einen Wertekonsens, der sich in der Auseinandersetzung mit der Medienwirklichkeit ständig neu bewähren muss.

Ich weiß, das waren jetzt große Sätze. Verbindlichkeit gewinnen Sie erst im Medienalltag. Auch darüber soll man rückblickend anhand einiger ausgewählter Beispiele berichten. Der Alltag in der Arbeit der Gremien und der Landeszentrale ist Kärnerarbeit, die nur sporadisch von der Öffentlichkeit registriert wird.

Ein erstes Beispiel dafür: Eine Arbeitsgruppe der Konferenz der Gremiovorsitzenden hat mit den Vertretern des VPRT in mehreren Gesprächsrunden Leitlinien zur Kennzeichnung von Scripted Reality-Formaten entwickelt. Das ging bis hinein in das Wording und das Design der Kennzeichnungen und ist bis heute ein tragfähiger Kompromiss geblieben.

Ein zweites Beispiel: Ähnliches gelang uns mit den bayerischen Anbieterverbänden, als wir übereinkamen, dass sexualisierte Inhalte, genauer gesagt Werbung für Bordelle, Prostitution und sexuelle Hilfsmittel in den lokalen und regionalen Programmen nichts zu suchen haben. Obwohl der Medienrat und die bayerischen Anbieterverbände naturgemäß sehr unterschiedlichen Zielen folgen, gab es zwischen beiden Seiten nicht nur hier einen bemerkenswerten Verständigungswillen.

Die geschilderten Fälle machen deutlich, wo die eigentliche Herausforderung für den Medienrat lag und in Zukunft vermutlich noch stärker liegen wird. Er muss sich mehr denn je programmbegleitend verstehen, den ständigen Dialog mit den Anbietern suchen und bei aller Rücksichtnahme auf wirtschaftliche Gegebenheiten auch den Finger in die Wunde legen können, wenn Programmformate Grenzen überschreiten. Ich verweise hier nur auf „Ultimate Fighting“, ein in seiner Gewalthaltigkeit abstoßendes Format einer Mixed-Martial-Arts-Organisation, wie sie sich hier demaskierend nannte. Medienräte sind keine Geschmacksrichter. Aber sie können in die Programmdebatten ihre individuelle Biographie, ihren Erfahrungs- und Wertehorizont und ihre jeweilige Medienaffinität einbringen. Notfalls müssen sie auch ein höchst unwillkommener Störfaktor sein.

Auf Bundesebene waren und sind die Mitwirkungsmöglichkeiten, sieht man einmal vom Beispiel der Scripted Reality-Formate ab, nur gering geblieben. Das hat mit der Dominanz der Apparate zu tun. Hauptamtliche Professionalität und ehrenamtlicher Mitwirkungswillen lassen sich nicht immer widerspruchsfrei zusammenspannen. Ich bin jedenfalls durch jahrelange und wütende Selbstverständnisdebatten hindurchgegangen und rückblickend froh, dass wir nicht zuletzt mit Unterstützung von Präsident Schneider, dem aktuellen Vorsitzenden der Direktorenkonferenz, wenigsten Teilfortschritte erzielen konnten. Was eigentlich selbstverständlich sein sollte, ist dadurch endlich möglich geworden, nämlich die aktive Mitwirkung der Gremiovorsitzenden am jährlichen Programmbericht der Landesmedienanstalten, der neuerdings als Content-Bericht firmiert.

Natürlich bleibt es nicht aus, dass sich eine Institution auch mit den eigenen Problemen beschäftigt. Um Missverständnisse zu vermeiden, der bayerische Medienrat hat sich in seiner nun schon mehr als 35-jährigen Geschichte nie als eine Institution verstanden, die sich selbst genügt. Dazu sind die gesellschaftlichen und medialen Herausforderungen zu groß gewesen. Uns war es immer wichtig, dass der Medienrat nicht nur ein gestaltendes und kontrollierendes, sondern auch ein rezipierendes, aufmerksam hinhörendes Gremium sein soll. So haben wir ganz selbstverständlich den Beratungsverlauf der bayerischen Rundfunk- und Mediengesetze im Parlament kritisch begleitet. Manches Neue daran kam uns gar nicht so neu vor, sondern eher als eine dringend in Gesetz zu gießende Selbstver-

ständigkeit wie zum Beispiel die Inkompatibilitätsregelungen, die der notwendigen Staatsferne geschuldet sind. Anderes begrüßten wir vorbehaltlos, so die auch künftig sichergestellte Parallelität zwischen Rundfunkrat und Medienrat nicht nur in der jeweiligen Zusammensetzung. Anderes wurde von unseren Gremien wiederum eher gemischt aufgenommen.

Dass jetzt der regulatorische Rahmen weiter gespannt ist, mindert zweifellos die Eingriffs- und Gestaltungsmöglichkeiten des Medienrats. Lizenzen werden in Zukunft beispielsweise nicht mehr befristet vergeben. In Zeiten einer disruptiven Medienentwicklung, die alles Bestehende in Frage stellt, mag man dies als kontraproduktiv empfinden. Man kann darin aber auch ein Plädoyer für Konstanz und Berechenbarkeit auf dem Rundfunk- und Fernsehmarkt erkennen. Der Medienrat wird sich jedenfalls noch intensiver als bisher auf seine Wächterrolle besinnen und Programmfragen noch stärker in das Zentrum seiner Beratungen stellen müssen.

Nicht nur dafür braucht er eine Geschäftsordnung, die gerichtsfest ist. Schon bisher war diese Geschäftsordnung von der Absicht geleitet, bei allen Entscheidungen die Öffentlichkeit einzubinden und größtmögliche Transparenz herzustellen. Insofern hielt sich der Änderungsbedarf durch das neue Bayerische Mediengesetz für uns in Grenzen. Unter unseren Reformen dürfte die Einführung neuer Strukturen bei den Ausschüssen am nachhaltigsten sein. So wurde der Ausschuss für Programmförderung aufgelöst und die Beratung und abschließende Beschlussfassung über Fördermaßnahmen in die für die Inhalte zuständigen Ausschüsse zurückverwiesen. Das hat sich inzwischen genauso bewährt wie die Installation des Digitalausschusses, in dem neue Medienentwicklungen vorgestellt und analysiert werden, und des Medienkompetenzausschusses. Mit seiner Strukturreform antwortet der Medienrat nicht zuletzt auf die Organisationsreform, die Präsident Schneider nach seinem Amtsantritt der BLM verordnete.

Schließlich möchte ich auch noch den Verhaltenskodex erwähnen, den sich der Medienrat als Reaktion auf die Vorgänge um den früheren Vorsitzenden gab. Gremien wie der Medienrat sind Interessen ausgesetzt und müssen sich gleichzeitig von Interessen freihalten. Das geht nicht ohne einen moralischen Kompass. Oft sind die 47 Sitzungen in der 7. Amtsperiode des Medienrats einmütig verlaufen, aber nicht immer. Es wäre auch ermüdend gewesen und hätte jene Kritiker des Systems bestätigt, die von Abnickgremien sprechen und hinter jeder Entscheidung sorgfältig inszenierte Kungelrunden vermuten. Die Wirklichkeit ist eine andere. Der Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion, der selber Mitglied des Medienrats ist, attestierte mir in einem Dankschreiben, die Funktion des Medienaufsehers mit fachlicher Expertise gewissenhaft und kompetent wahrgenommen zu haben. Das ist ein Dank, den ich ungeschmälert an das Gremium weitergeben kann.

Wir sind kein Parlament. Wir müssen nicht wie politische Gegner mit harten Bandagen um Wähler kämpfen. Aber auch unsere Sachdebatten wurden mit Leidenschaft und hoher Sachkenntnis geführt. Dafür gab es im bayerischen Medienrat während der zurückliegen-

den Jahre gleich mehrere von der Öffentlichkeit wahrgenommene Beispiele. Ich erinnere an die Diskussion über die regionalisierte Werbung in bundesweit verbreiteten Fernsehprogrammen. Dass diese Werbung im letzten Augenblick verhindert werden konnte, war dem Widerstand der Zeitungsverleger und unseres Medienrats geschuldet, der in einem Brief an die Ministerpräsidenten die erwartbaren verheerenden Folgen einer solchen Freigabe der Werbung für das Lokal- und Regionalfernsehen aufzeigte.

Einen noch heftigeren Meinungsstreit lieferte uns der Bayerische Rundfunk mit seinem Vorhaben, das Jugendlradio Puls auf eine UKW-Frequenz zu setzen und dafür die Klassikwelle auf DAB+ zu verlegen. Dass die privaten Hörfunkanbieter dagegen Sturm liefen, weil ohnehin 80 % der Frequenzleistungen unter das Regime des BR falle und entgegen den offiziellen Beteuerungen ein drittes Massenprogramm nach dem Vorbild anderer ARD-Anstalten befürchtet wurde und wird, war nur zu verständlich. Unser Beschließender Ausschuss und der Ältestenrat des Rundfunkrats des Bayerischen Rundfunks führten darüber eine sehr kontroverse, hoch aufgeladene Diskussion. Als Resultat wurde der Frequenztausch um zwei Jahre verschoben, während die gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen dem BR und den privaten Anbietern mittlerweile in zweiter Instanz anhängig sind. Trotz aller Aufgeregtheiten blieb es dem Vorstand aber wichtig, dass der Konflikt nicht zu einem Bruch oder zu einer lang anhaltenden Verstimmung zwischen den Gremien führt. Bei unserem letzten Treffen haben wir deshalb wieder über Themen beraten, die uns ein gemeinsames Anliegen sind, und kamen vor allem bei der Frage, wie DAB+ vorangetrieben werden kann, zu übereinstimmenden Feststellungen.

Mit den regelmäßigen Zusammenkünften von Vertretern des Rundfunkrats und des Medienrats hatten wir in Bayern schon frühzeitig, nämlich in der Anfangszeit der Gremienentwicklung auch für andere Länder und ihre Anstalten ein Zeichen gesetzt. Sowohl im Rundfunkrat wie im Medienrat müssen wir stets die ganze Gesellschaft, ihre Werte und ihre Medienvorstellungen im Blick behalten. Einseitige Interessenfixierungen schaden nur unserem Mandat und stellen unsere Integrität in Frage.

Die größeren Konfliktherde während der siebten Amtsperiode entstanden im Hörfunk. Der Fernsehbereich blieb dagegen eher konfliktarm. Allen Beteiligten ist seit langer Zeit klar, dass die lokalen und regionalen Fernsehprogramme nicht allein aus dem Markt finanziert werden können. Sie sind auch künftig auf staatliche Förderung angewiesen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Diese Förderung, die aus europarechtlichen Gründen lediglich der technischen Verbreitung gelten kann, setzt voraus, dass die Anbieter sich ihrerseits programmlich anstrengen. Der Zuschauer darf ein Programm erwarten, das den heimatischen Raum mit seinen Ereignissen und Entwicklungen im Fernsehmedium widerspiegelt und unverwechselbare Akzente setzt. Der Medienrat ist hier mehr als nur ein kritischer Beobachter. Er muss im Dialog mit den Anbietern und auf der Grundlage der Erkenntnisse der BLM eine professionelle Berichterstattung einfordern, die für das Überleben der Sender und ihre Akzeptanz beim Publikum Voraussetzung ist. Im Übrigen weisen sowohl das Bayeri-

sche Fernsehen wie auch die privaten Regional- und Lokalprogramme ein ganz ähnliches Zuschauerprofil mit einem ähnlichen Durchschnittsalter auf. Was beim BR als Generationenabbruch diagnostiziert wird, fordert auch unser Lokal- und Regionalfernsehen heraus. Wer sich heute darauf verlässt, dass er in einer Publikumsnische überleben kann, hat morgen schon verloren.

Für die Fernsehanbieter wie auch für die Hörfunkanbieter entwickelte die BLM ein Konzept 2020 und legte es dem Medienrat zur Abstimmung vor. Beide Konzepte wollen die Anbieter nicht bevormunden, sondern ihnen Entwicklungslinien aufzeigen und Vorschläge präsentieren. Die Hörfunksender in Bayern können, vor allem wenn sie außerhalb der Metropolen arbeiten, nur unter Wahrung ihrer lokalen Identität erfolgreich überleben. In einer Zeit, in der viele öffentlich-rechtliche Programme das private Format bis zur Unerkennbarkeit kopieren, müssen neue Wege gegangen werden. Dazu sollte schon aus Kostengründen eine verstärkte journalistische Zusammenarbeit in den Regionen gehören, sicherlich aber auch die gemeinsame Nutzung digitaler Ressourcen, und das ohne Tabus. Ich sehe zum Beispiel mit Interesse, dass das Wort im Radio eine neue Zukunft zu gewinnen scheint und über alternative Musikkonzepte vermehrt diskutiert wird. Unabdingbar scheint mir dabei eine ständige Identitätsvergewisserung.

Der Hörfunkausschuss hat zum Beispiel das Thema der Bürgerradios wiederbelebt und in einem Unterausschuss angesiedelt. Mit Bürgerradio meinen wir mehr als die in die Jahre gekommenen Communityradios, die in Großstädten wie München oder Nürnberg eine wichtige, jedoch begrenzte Rolle spielen und die von der BLM am liebsten eine Vollfinanzierung ihrer Programm erwarten würden. Wir verstehen darunter auch und vor allem eine stärkere Anbindung lokaler Institutionen, Vereine und Persönlichkeiten an die etablierten Programme, von den Jugendringen bis zu den Hochschulen, von den Heimatpflegern bis zu den Kirchen. Schon jetzt kennt das private Hörfunksystem in Bayern viele Zulieferer und Spartenanbieter, und das bestimmt nicht zu seinem Schaden. Eine größere in den Programmen professionell abgesicherte Vielfalt könnte gleichbedeutend mit einer höheren Attraktivität sein und müsste noch lange nicht mit der viel beschworenen Durchhörbarkeit kollidieren. Die BLM unterstützt die privaten Hörfunk- und Fernsehmedien in Bayern durch ein Leistungspaket, das von der Programmförderung bis zur Ausbildung des journalistischen Nachwuchses reicht. Von letzterer profitiert auch der BR in erheblichem Maße.

Trotz zahlreicher Probleme ist unser Medienland Bayern gut bestellt. Kleine Wermutstropfen gibt es dennoch. So mussten wir während der letzten Jahre heftig ausgetragene Interessenkonflikte zwischen den Anbietergruppen registrieren. So streichen einige Gesellschafter von Antenne Bayern aus ihrem Sender jährlich stattliche Gewinne und polemisieren dennoch gegen ihn, wenn ihre eigenen Interessen betroffen sind. Ich möchte nicht missverstanden werden. Wir brauchen in dieser Wettbewerbsgesellschaft Konfliktfähigkeit. Aber wir brauchen auch gemeinsame Ziele, die im rationalen Diskurs und nicht in einem öffentlichen Hauen und Stechen festgelegt werden. Der Medienrat hat diesen rationalen

Diskurs in seiner 7. Amtsperiode erfolgreich praktiziert. Davon zeugen auch die vielen Anhörungen, die wir durchführten und die beiden Seiten, den Medienräten und den Anbietern Erkenntnisgewinne brachten. Soweit mein Tour d'Horizon durch die bayerische Medienlandschaft und die 7. Amtsperiode des Medienrats.

Jetzt nehme ich es mir nicht, den Dank an den Schluss zu stellen, den sehr persönlich gemeinten Dank. Deswegen habe ich ihn mir auch gar nicht vorformuliert, sondern lediglich notiert, wen ich auf keinen Fall vergessen darf.

Der erste Dank geht an den Präsidenten. Herr Schneider, Ihre erste Wahl war von heftigem Echo in den Medien begleitet und war dann ein sehr deutlicher Vertrauensvorschuss. Ihre zweite Wahl war dann ein noch deutlicherer Vertrauensbeweis. Ich glaube, dass Sie den mehr als gerechtfertigt von uns bekommen haben. So, wie Professor Ring über Jahrzehnte hinweg für die Entwicklung der BLM prägend war, sind Sie in Ihrem Einsatz dafür prägend geworden, dass die Landeszentrale zukunftsfähig gemacht wird. Das hört nicht auf. Dieses Bemühen muss und wird weitergehen. Sie haben der BLM erheblichen politischen Einfluss gesichert. Und ihre Funktion als Vorsitzender der Direktorenkonferenz auf Bundesebene - das weiß ich nun aus nächster Nähe und aus vielen Erfahrungen - ist eine der schwierigsten Übungen. Sie haben diese Konferenz bisher ausgleichend zum Wohle aller Landesmedienanstalten geführt. Auch das verdient ein großes Lob.

Beim Geschäftsführer, den ich gleich anschließen möchte, bei Herrn Gebrande habe ich mich vorher vergewissert, ob ich ihn denn den Hausmeister der BLM nennen darf. Und er hat mir bestätigt, dass er weiß, was ein Hausmeister ist. Hausmeister ist jemand, der das Haus gut bestellt und dafür sorgt, dass das Haus intern in der Balance bleibt, gerade wenn der Präsident auf Bundesebene gefordert ist. Sie waren und sind auch zusammen mit Professor Bornemann das juristische Gewissen der BLM. Sie halten die Fäden zusammen. Auch dafür herzlichen Dank. Herzlichen Dank auch für die Genauigkeit, die ich bei Ihnen immer wieder feststelle. Sie verkörpern auch ein Stück Geschichte der BLM und erinnern immer wieder daran, welche Entwicklungen wir alle schon erlebt haben. Auch das ist wichtig für uns. Dieser Medienrat hat in seiner letzten Sitzung mit Beschlüssen auch festgelegt, dass es zu einem Befassen mit der Vergangenheit der BLM, einer Darstellung dessen, was in 35 Jahren entstanden ist, kommen muss. Und Sie verkörpern auch das Wissen dessen, was aus der BLM in den letzten 35 Jahren geworden ist.

Ich bedanke mich herzlich bei den Bereichsleitern. Ich nenne Herrn Heim, dessen inhaltliches Urteil über die Programme ich immer bewundert habe. Manchmal ist es notwendigerweise zu Diskussionen im Hörfunkausschuss gekommen. Dass Sie sich aber auch in diesen Diskussionen so behauptet haben, spricht für Ihre Qualifikation und ihr großes Wissen.

Ich bedanke mich bei Frau Weigand, die für die Medienkompetenz und die Medienpädagogik in der BLM zuständig ist. Ich glaube, zu Frau Weigand muss man nicht viel sagen, weil sie sich bundesweit eine sehr große Achtung erworben und dafür gesorgt hat, dass die

Medienpädagogik auch eine feste Struktur in diesem Haus bekam und für den Medienrat eine berechenbare Größe in all den Aktivitäten geworden ist.

Ich erwähne Herrn Müller, der uns in viele technische Feinheiten eingeführt hat. Das habe ich zumindest dringend benötigt. Auch dafür herzlichen Dank. Dass sich die BLM neben dem Bayerischen Rundfunk so gleichgewichtig darstellen kann, ist auch ein Verdienst der Technikabteilung des Hauses.

Ich bedanke mich rückblickend bei jemand, der schon im Ruhestand ist, nämlich bei Herrn Kors. Wenn ich in den Anfängen als Gremiovorsitzender Veranstaltungen für die bundesweite Gremiovorsitzendenkonferenz initiiert und gefragt habe, welche Referenten für die Medientage denkbar sind, kam immer sofort eine glänzende und zutreffende Antwort mit vielen Anregungen. Und diese Anregungen haben über viele Jahre die Münchner Medientage geprägt, aber auch unsere Auseinandersetzungen mit der Wirtschaftlichkeit der privaten Anbieter.

Ich bedanke mich bei Herrn Lörz, den ich eigentlich am meisten im Verwaltungsrat erlebt habe, für die Exaktheit der Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Bei ihm hatten wir immer das Gefühl, dass er auch die Finger in die Wunde legen und sagen kann, wo es problematisch werden könnte und wo wir Obacht geben müssen. Ich bedanke mich bei vielen weiteren und denke an Herrn Sutor, der vorausdenkend für uns tätig ist. Ich denke an Herrn Hefter und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses.

Lassen Sie mich - jetzt bin ich fast schon am Schluss - vier Damen danken. Frau Fell ist mir als Referentin für den Medienrat immer wieder auch durch ihre Widerspenstigkeit im Urteil aufgefallen. Ich meine das sehr charmant, wenn ich das sage. Frau Fell hat auch uns gegenüber immer wieder das klare Wort geführt und mir oft mit ihren Urteilen geholfen. Das verdient höchste Anerkennung. Immer wenn ich Probleme oder Fragen hatte, wusste ich, dass ich zu ihr kommen kann.

Ich bedanke mich bei den Mitarbeiterinnen, die den Medienrat in der täglichen Arbeit begleitet haben. Ich denke an Frau Wendlandt, die jetzt im Urlaub ist, an Frau Zeman und neuerdings an Frau Nickl. Was die BLM auch auszeichnet - ich denke, ich spreche jetzt für den ganzen Medienrat -, ist neben der Sachkompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Freundlichkeit, die man spürt, wenn man in dieses Haus kommt und begrüßt wird. Das tut einem gut. Gelegentlich wird einem auch aufklärend in die Spur geholfen. Als Medienrat braucht man es auch, dass man informiert wird und sich mit den Informationen auseinandersetzen kann.

Ich habe heute zwei Dankbriefe der Mitarbeiterinnen mit einem schönen Blumentopf bekommen, den ich natürlich mit nach Hause nehmen werde. Ich habe mir schon überlegt, wie ich mich revanchieren kann. Ich würde die Damen gerne einmal zu meinem Lieblingsitaliener zu einem gemeinsamen Abendessen einladen, und das nach Pfingsten, wenn es auch für mich etwas ruhiger wird.

Ich bedanke mich beim Verwaltungsrat, bei Herrn Nüssel, bei Herrn Werner, bei all denen, die heute dabei sind. Der Verwaltungsrat ist ein höchstnotwendiges Gremium für die BLM und auch entscheidend wichtig für den Medienrat, nicht nur im Miteinander, das hervorragend war, sondern auch in der Tatsache, dass die wirtschaftliche Verantwortung nicht beim Medienrat, sondern bei diesem Gremium lag. Das hat uns vor manchen Beschädigungen bewahrt und mit dafür gesorgt, dass die BLM auch einen gesunden wirtschaftlichen Kurs nehmen konnte.

Ich bedanke mich beim Medienrat, vor allem bei den beiden, die mir im Vorstand nicht nur in vielen Vorstandssitzungen zur Seite gestanden sind. Zu Fritz Kempfer ist eine Freundschaft in den vielen Jahren des Miteinanders erwachsen. Wir waren nicht immer einer Meinung. Er hat mich auch manchmal juristisch belehren müssen. Als Germanist braucht man gelegentlich eine juristische Fundierung, und ich war jedes Mal dafür dankbar. Bei Frau Geiger bedanke ich mich genauso. Wir haben im Vorstand eine hervorragende Zusammenarbeit praktiziert, wurzelnd darauf, dass wir uns gegenseitig achteten und wertschätzten. Dann kann man auch deutlich und offen miteinander reden.

Ich bedanke mich beim Medienrat für die vielen, teilweise leidenschaftlichen Diskussionen. Ich habe es vorher erwähnt. Ich bedanke mich für die Offenheit, in der wir Konflikte miteinander ausgetragen haben und zu sinnvollen Lösungen gemeinsam gefunden haben. Beides gehört zusammen. Ich war stolz darauf, Vorsitzender dieses Gremiums gewesen zu sein. Mit dem heutigen Tag ist es mein letzter Auftritt in der BLM, aber der Stolz ist auch ein Stück Freude. Wenn ich zurückblicke, kann ich sagen: Vieles von dieser Freude verdanke ich diesem Gremium, dem Medienrat. (Lang anhaltender Beifall)

Geschäftsführer Gebrande: Herr Dr. Jooß, wir kommen jetzt zum dritten Teil. Sie haben es schon ein Stück eingeleitet. Der dritte Teil ist ein Stück Abschied, und Sie selbst sind Betroffener dieses Abschnitt, aber nicht nur Sie - das hat Herr Präsident Schneider schon am Anfang gesagt -, sondern auch Herr Dr. Kempfer. Zum Glück haben wir aber einen Vorstand mit drei Mitgliedern, und das dritte Mitglied, Frau Geiger, bleibt uns erhalten. Sie ist wiederbenannt worden, und sie darf ich jetzt ans Pult bitten.

Frau Geiger: Lieber Erich! Nun ist es also so weit. Nach 24 Jahren intensiver Mitarbeit in unterschiedlichen Funktionen ist heute deine letzte Medienratssitzung. In den Jahren deines Medienratsvorsitzes, in immerhin 14 Jahren, hast du viel bewegen können. Du hast einiges in deinem Rückblick exemplarisch genannt. In dieser Zeit hatten die BLM und der Medienrat viele erfreuliche, aber natürlich auch weniger erfreuliche Aufgaben und Herausforderungen zu bewältigen. Wir werden in den weiteren Grußworten und im Dank des Präsidenten sicherlich noch mehr davon hören.

In der nun zu Ende gehenden Amtsperiode hatte ich das Vergnügen, in Wertschätzung für dich mit dir im Vorstand des Medienrates zusammenzuarbeiten. Dabei habe ich deine ruhige Art und deine Gabe, kompetent und besonnen, aber immer mit Beharrlichkeit deine Standpunkte und die des Medienrats zu vertreten, schätzen gelernt. Ich werde diese Zu-

sammenarbeit mit dir wirklich immer im Herzen tragen. Sie hat mir immer sehr viel Freude gemacht.

Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen möchte ich dir unseren allerbesten Dank für dein herausragendes Engagement aussprechen. Wir fühlten uns immer sehr gut von dir vertreten. Deine besonnene und verbindende Sitzungsleitung hat diesem Gremium sehr gut getan. Es ist dir und deiner Leitung zu verdanken, dass auch konträre Debatten immer wertschätzend und zielführend geführt wurden.

Deinem Abschied sehen wir alle mit einem weinenden, aber auch mit einem lachenden Auge entgegen. Einerseits werden wir dein Engagement für den privaten Rundfunk in Bayern mit all seinen Facetten sehr vermissen, deine Redebeiträge, deinen Esprit, deinen Geist, deine Einwürfe, deine Anregungen. Andererseits freuen wir uns mit dir auf deinen wohlverdienten Unruhestand. Und wir alle sind sehr gespannt, welche literarischen Werke von dir wir in Zukunft noch lesen werden. Als Autor bist du sicherlich immer wieder auf der Suche nach Eindrücken und Ideen für neue Geschichten. Da haben wir, einige Kolleginnen und Kollegen, uns überlegt, was wir dir als Zeichen unseres Dankes denn übergeben können. Es ist ein kleiner Umschlag geworden, aber der hat es in sich. Es ist nämlich ein Reisegutschein. Wir dachten, nütze deine freie Zeit und mache dich auf zu neuen Ufern, in neue Städte und in neue Länder, ganz im Sinne von Augustinus: Die Welt ist ein Buch mit vielen Seiten, und diejenigen, die nicht reisen, lesen nur eine Seite. In diesem Sinne möchte ich diesen Reisegutschein überreichen, aber auch noch etwas Bleibendes. Als Sinnbild dafür, dass du dich zu neuen Ufern aufmachen kannst, überreiche ich dir ein Unikat der Glashütte. Es ist die Miniatur einer großen Arche, und sie soll dich daran erinnern, dass wir alle gemeinsam in einem Boot sitzen und dass du dich virtuell auf die Reise machen kannst. Ganz herzlichen Dank für dein Engagement und für deine Arbeit. (Lebhafter Beifall)

Ich bin aber noch nicht ganz fertig. Sie haben gehört, dass nicht nur Herr Dr. Jooß, sondern auch Herr Dr. Fritz Kempfer aus dem Medienrat ausscheidet. Leider ist für dich, lieber Fritz, auch heute deine letzte Medienratssitzung. Seit 1999 vertrittst du die Freien Berufe im Medienrat. Deinen Nachfolger haben wir schon bei einer der letzten Sitzungen kennengelernt. Seit 2008 warst du stellvertretender Vorsitzender des Medienrats. In der letzten Amtsperiode konnte auch ich immer wieder deinen juristischen Sachverstand, deine fröhliche Art und deine Verlässlichkeit erleben und wertschätzen. Die Zusammenarbeit mit dir im Vorstand war für mich immer eine Freude und eine Bereicherung, und ich werde beides sehr vermissen. Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen des Medienrats wünsche ich dir für deinen Unruhestand alles Gute, vor allem Gesundheit und Gottes Segen. Ganz herzlichen Dank für dein Engagement im Namen des Medienrats. (Lebhafter Beifall)

Auch du sollst nicht mit leeren Händen gehen. Auch das ist etwas aus Glas, und zwar sind es atmende Gläser, aus denen der Weingenuss besonders hervorragend sein soll. Bitte denke an die schönen Zeiten mit uns im Medienrat, wenn du mit deiner Frau oder deiner Familie eine Flasche genießt. Ganz herzlichen Dank. (Beifall)

Herr Dr. Kempter: Vielen herzlichen Dank, und ich werde den Wein wirklich immer in Erinnerung an diese vielen schönen und konstruktiven Jahre genießen. Ich wünsche Ihnen allen, die Sie hier weitermachen, dass Sie so, wie es uns gelungen ist, immer eine kompetente hervorragende Arbeit liefern können, und dass Sie auch das notwendige Glück haben, dass die Arbeit ankommt, dass Sie umgesetzt und übertragen wird. In diesem Sinn ein weiter erfolgreiches, produktives Schaffen im Gremium und dazu das notwendige Glück und die Gesundheit Ihnen allen. Ganz vielen Dank. (Beifall)

Geschäftsführer Gebrande: Herr Dr. Jooß hat in seinen Ausführungen schon darauf hingewiesen, wie wichtig die Zusammenarbeit im Rahmen der Gremienvorsitzendenkonferenz gerade auch für die Gremien war. Deswegen freuen wir uns ganz besonders, dass heute Winfried Engel, der Vorsitzende der Gremienvorsitzendenkonferenz unter uns ist. Dass er auch noch Vorsitzender der Versammlung der benachbarten LPR Hessen ist, ist umso schöner. Er ist sozusagen ein unmittelbarer Freund von uns, und ich freue mich sehr, dass er jetzt zu uns sprechen wird.

Herr Engel: Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gremienkolleginnen und -kollegen, vor allen Dingen aber lieber Herr Dr. Jooß! Alles hat eine Stunde, für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit. Wahrscheinlich könnten viele von Ihnen dieses Zitat mühelos fortsetzen und wissen in jedem Fall auch, woher es kommt, nämlich aus der Bibel. Es ist der alte Stand aus dem dritten Jahrhundert vor Christus. Es ist sicher ein schöner Einstieg in ein Grußwort, aber es wirkt darüber hinaus eigentlich doch sehr. Es ist eine tiefe Lebensweisheit, die jetzt breit zu entfalten nicht angesagt wäre. Es soll auch keine Predigt, sondern ein Grußwort werden. Einem Vertreter der Kirche in der hessischen Versammlung ist es wohl gestattet, bei einem Anlass wie dem heutigen mit einem Bibelzitat zu beginnen, zumal auch der zu ehrende, nämlich Herr Dr. Jooß, auf seinem Arbeitsfeld einen kirchlichen Hintergrund hat.

Lieber Kollege Dr. Jooß, alles hat seine Stunde, und das gilt auch für den Abschied aus einer langjährigen Tätigkeit als Mitglied und dann als Vorsitzender des Medienrats der BLM und damit auch als Mitglied der Gremienvorsitzendenkonferenz der deutschen Landesmedienanstalten. Ich bin heute gern nach München gekommen. Es war für mich keine Pflicht, sondern es ist eine angenehme und freudige Verpflichtung, dass ich Ihnen heute ein paar Worte zu diesem Abschied sagen darf.

Was sagt man denn jetzt einem Kollegen, der ausscheidet? Diese Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten. Ich gehe davon aus - und das ist ja auch schon bestätigt worden -, dass sein Wirken hier in der BLM ausführlich gewürdigt wurde. Dass er selbst Bilanz gezogen hat, wusste ich auch. Wenn man jetzt weiterschaut und guckt, was er sonst noch alles macht, steht es mir auch nicht unbedingt zu, das zu würdigen. Die Arbeit in der Gremienvorsitzendenkonferenz beschränkte sich in der Regel auf so etwa zwei bis höchstens drei Sitzungen im Jahr. Es war also nicht so, dass wir ständig miteinander getaggt haben.

Deshalb habe ich mir gedacht, ich schaue einmal in die Protokolle der zurückliegenden Jahre, vielleicht finde ich etwas. Da könnte man natürlich sehr viel zitieren, aber ich möchte nur ein Zusammentreffen erwähnen, das mir bei dieser Suche aufgefallen ist. Und zwar sind Sie ja seit 2003 der Vorsitzende, und im Protokoll der Frühjahrssitzung der Gremienvorsitzendenkonferenz am 2. März 2004 in Halle ist folgendes zu lesen: Der Vorsitzende, Herr Engel, begrüßt die Gremienvorsitzenden in Halle und eröffnet die Sitzung. Er heißt besonders herzlich Herrn Dr. Jooß willkommen, der die Nachfolge des zwischenzeitlich ausgeschiedenen Klaus Kopka als Vorsitzender des Medienrats der BLM übernommen hat.

Dass ausgerechnet ich, der Sie damals in der Gremienvorsitzendenkonferenz begrüßen durfte, heute auch ein paar Worte des Abschieds sagen darf, ist eine Fügung, denn ich bin nicht etwa seit damals immer noch Vorsitzender der Gremienvorsitzendenkonferenz, sondern das war damals die Zeit, als Hessen die vorsitzführende Anstalt war, und da war ich zufällig Vorsitzender der Gremienvorsitzendenkonferenz, und jetzt fällt dieser Abschnitt wieder in meine Amtszeit. Ich empfinde das als ein schönes Zusammentreffen, dass ich Sie begrüßen durfte und Sie heute aus dieser Runde auch verabschieden darf.

Lieber Herr Dr. Jooß, mehr als zehn Jahre haben wir in der Gremienvorsitzendenkonferenz zusammengearbeitet. In diesen Jahren hat sich die Zusammenarbeit der Landesmedienanstalten in ihrer Struktur grundlegend verändert. Die Zusammenarbeit wurde intensiviert und dann auch organisatorisch in einer gemeinsamen Geschäftsstelle in Berlin zusammengeführt. Für die Landesmedienanstalten verbindlich handelnde Organe wurden eingerichtet. Ich nenne die KJM und die ZAK. Damit verbunden war gleichzeitig für die meist pluralistisch zusammengesetzten Gremien der Verlust von Einfluss auf Entscheidungen auf Bundesebene. Diesen Zustand empfinden wir Gremienvorsitzende als unzureichend, ohne dass wir damit diese Schritte der Zusammenarbeit in Frage stellen wollen. Gremien stehen für die Gesellschaft. Sie repräsentieren diese Gesellschaft und sind auch deswegen eingerichtet worden, damit bei den Entscheidungsprozessen auch der gesellschaftliche Aspekt im Blick bleibt.

Warum ich gerade diese Entwicklung und ihre Folgen für die Gremien anspreche, hat den Grund, dass Sie, lieber Herr Dr. Jooß, zu denen gehörten, die die genannte Entwicklung mit kritischem Blick begleitet haben. Auch das könnte man sehr weit ausführen. Ich beschränke mich nur auf ein Beispiel, an die Diskussion über die Zusammenführung der Landesmedienanstalten. Wir haben in der Gremienvorsitzendenkonferenz sehr intensiv darüber diskutiert, und ich erinnere mich sehr, sehr gut, dass Sie zu denen gehörten, die wirklich kritische Fragen gestellt haben.

Ein weiteres Beispiel: In den letzten Jahren haben wir in einer kleinen Arbeitsgruppe zusammengearbeitet, die sich darüber Gedanken machte, wie man die Gremienvorsitzendenkonferenz und damit eigentlich die Gremien bei Entscheidungsprozessen auf Bundesebene doch wieder besser positionieren kann. Wir sehen da vielleicht den einen oder anderen Ansatzpunkt, wenn man an die Ausgestaltung der Beschlüsse der Bund-Länder-

Kommission denkt. Ich will es aber auch mit diesen Anmerkungen bewenden lassen. Mit dem Hinweis, dass die Protokolle der Gremiovorsitzendenkonferenz noch vieles enthalten, was es wert wäre, zitiert zu werden, soll es so stehen bleiben.

Lieber Herr Dr. Jooß, ich möchte Ihnen heute bescheinigen, dass Sie mit Ihren Beiträgen die Diskussionen bei uns in der Gremiovorsitzendenkonferenz maßgeblich vorangebracht und auch bereichert haben. Ihr Urteil, Ihre Einschätzungen als erfahrener Medienfachmann waren uns wichtig. Zudem habe Sie - das habe ich auch schon in anderem Zusammenhang gehört - durch ihre bedächtige und ausgleichende Art unsere Diskussionen wirklich positiv beeinflusst und auch zur Ergebnisfindung beigetragen. Dafür möchte ich Ihnen heute im Namen aller Mitglieder der Gremiovorsitzendenkonferenz ganz herzlich danken. Ihre Position in der Gremiovorsitzendenkonferenz wird neu besetzt werden. Der Mensch Erich Jooß ist nicht zu ersetzen, und dieser Mensch wird uns in Zukunft fehlen. Das sage ich einfach so. Wir, die Mitglieder der GVK, hoffen und wünschen, dass Sie sich in Zukunft immer wieder einmal an die Arbeit in den Gremien und insbesondere auch in der GVK erinnern. Für diese Zukunft wünschen wir Ihnen alles erdenklich Gute und Gottes reichen Segen. Für den Fall, dass Sie in Zukunft einmal etwas mehr Zeit haben und nachdem das Buch ja nicht aus der Konjunktur gekommen ist, habe ich Ihnen dafür etwas mitgebracht. (Beifall)

Geschäftsführer Gebrande: Meine Damen und Herren, an sich sollte an dieser Stelle Herr Nüssel für den Verwaltungsrat sprechen. Er befindet sich aber wegen einer massiven Flugverspätung immer noch auf dem Weg hierher. Deswegen darf ich jetzt das Wort gleich an das dritte Organ übergeben, an unseren Präsidenten.

Präsident Schneider: Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Dr. Kempter, Dr. Jooß! Wir verabschieden heute am Ende der 7. Amtsperiode des Medienrats eine Reihe von Medienräten. Besonders zu würdigen ist dabei aber die Arbeit des langjährigen Vorsitzenden und seines Stellvertreters. Es gibt aus meiner Sicht kaum einen passenderen Anlass, deren hervorragende Arbeit in den zurückliegenden Jahren für die BLM, für die Medienlandschaft in Bayern und in Deutschland und letztlich für die Menschen, für die Gesellschaft in Bayern zu würdigen.

Ich zitiere aus dem Bayerischen Mediengesetz: „Der Medienrat wahrt die Interessen der Allgemeinheit, sorgt für Ausgewogenheit und Meinungsvielfalt und überwacht die Einhaltung der Programmgrundsätze.“

So die Aufgabenbeschreibung des Medienrats in Artikel 12 des Bayerischen Mediengesetzes. So allgemein diese Beschreibung auch ist, umreißt sie doch sehr präzise die Aufgaben und auch die Bedeutung des Medienrats. Wo könnten die Interessen der Allgemeinheit und die Meinungsvielfalt besser aufgehoben sein als in einem vielfältigen Gremium? Alle wichtigen gesellschaftlichen Kräfte unseres Landes entsenden ihre Vertreter in den Medienrat. Und diese Vertreter - in der Diskussion über das Bayerische Mediengesetz war das ein großes Thema - sind allein ihrem Gewissen verpflichtet und in ihrer Gremienarbeit nicht an Weisungen gebunden. Die Medienräte kommen darüber hinaus aus allen Regionen Bay-

erns, und deren kulturelle Vielfalt macht erst die Unverwechselbarkeit und die Attraktivität unseres Landes aus.

In den mehr als 30 Jahren seines Bestehens hat der Medienrat oft leidenschaftliche Diskussionen geführt, vor allem, wenn es um die Fragen der Medienpolitik und der Programmqualität ging. Das Besondere dieses Medienrats war und ist es, dass er sich trotz aller notwendigen Auseinandersetzungen immer auch ergebnis- und konsensorientiert erwiesen hat. Auch wenn die Medienräte in der Regel keine ausgewiesenen Medienexperten sind, sehe ich dies trotzdem auch als Vorteil und in Bezug auf ihre Arbeit auch als Stärke, weil ihr Blick auf die Welt nicht an den Grenzen der Medien endet. Der Medienrat muss zwar einerseits das vorgegebene Medienrecht umsetzen. Noch wichtiger ist aber seine Funktion als medienkritisches Gewissen. Dazu befähigt ihn seine plurale Zusammensetzung auch in besonderer Weise. Gerade wenn es um problematische Programmformate gegangen ist, hat der Medienrat unter Führung von Dr. Jooß und Dr. Kempfer diese Funktion als medienkritisches Gewissen auf beeindruckende Weise wahrgenommen.

In diesen Diskussionen ging es auch um das Selbstverständnis des Medienrats und der Medienräte. Der Medienrat hat sich dabei gerade nicht darauf beschränkt, die Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben zu überwachen, sondern er hat letztlich Verantwortung für die Gesellschaft wahrgenommen, die weit über die reinen Fragen der Regulierung oder konkreter Sanktionen hinausgeht. Die Tabubrüche im Fernsehen - so haben Sie, Herr Dr. Jooß es einmal erwähnt - führen nicht automatisch zu einem Werteverfall in der Gesellschaft. Sie können auch Türen öffnen, an ihnen kann sich sogar ein neues Wertebewusstsein schärfen. Erst Tabubrüche lassen uns immer wieder bewusst werden, dass wir als freie Menschen in einer freien Gesellschaft leben und diese Freiheit mitunter auch einen hohen Preis hat.

Diesem Medienrat unter Vorsitz von Dr. Jooß und Dr. Kempfer ist es immer auch um einen öffentlichen Diskurs über problematische Programmentwicklungen und problematische Programmformate gegangen. Dahinter stand und steht die Erkenntnis, dass sich Medienethik nicht allein durch Regulierung herstellen oder gar verordnen lässt. Für die Entwicklung medienethischer Maßstäbe bedarf es eines gesellschaftlichen Konsenses, der sich vor allem aus einer differenzierten Auseinandersetzung heraus bildet und so schließlich auch ein medienethisches Bewusstsein schafft oder auch stärkt. Entscheidend war für Sie beide bezogen auf problematische Programmformate nicht nur eine, immer dann, wenn geboten, auch sanktionierende Regelung, sondern auch eine Antwort auf die Frage, inwieweit es uns gelingt, Kinder und Jugendliche medienfähig zu machen, sie medienkritisch zu sensibilisieren und ein Stück weit bei Problemfällen auch zu immunisieren. Um dieses Ziel zu erreichen, waren beide bereit, auch neue Wege zu gehen und neue Initiativen zu unterstützen. Ein sehr wichtiger Schritt - Sie haben darauf bereits hingewiesen - war dabei die Gründung der Stiftung Medienpädagogik Bayern im Juli 2008. Damit wurde der Tatsache Rechnung getragen, dass die Bedeutung der Medienpädagogik aufgrund der fortschreitenden Globa-

lisierung im Medienbereich, der zunehmenden Konvergenz der Medien, der Entwicklung neuer Techniken und einer dramatischen Veränderung des Nutzungsverhaltens gerade von Kindern und Jugendlichen weiter zunehmen wird. Ziel aller Aktivitäten der Stiftung mit den Leuchtturmprojekten Medienführerschein und Referentennetzwerk ist es, zu einem selbstbestimmten, aktiven und kritischen Umgang mit aktuellen und künftigen Medienentwicklungen und Kommunikationstechnologien beizutragen, aber auch die Vernetzung von Institutionen, Initiativen und Akteuren voranzutreiben, die sich in Bayern der Medienkompetenzförderung annehmen und diese zu ihrer Aufgabe gemacht haben.

Für das langjährige tatkräftige Engagement von Ihnen, Herr Dr. Jooß, bedanke ich mich auch im Namen des Stiftungsrats, des Stiftungsvorstands, der Mitglieder des Kuratoriums und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung. Als Stiftungsrat scheidet nun Herr Dr. Jooß mit Ende der Amtsperiode des Medienrats aus. Ich bin mir aber sicher, dass der Stiftungsrat, der sich demnächst neu zusammensetzen wird, versuchen wird, Sie als neues Kuratoriumsmitglied zu benennen. Wir wünschen uns Ihre Mitarbeit sehr. Und ich hoffe und bin mir fast sicher, dass Sie auch zusagen und uns mit ihrem umfangreichen Erfahrungsschatz auch in Zukunft unterstützen werden.

Programmqualität, Jugendschutz und Medienpädagogik waren herausragende Themen, mit denen sich der Medienrat unter Ihrer Führung intensiv, ja leidenschaftlich auseinandergesetzt hat. Aber es waren nicht die einzigen Themen von großer Bedeutung. In einem Interview zum 30-jährigen Bestehen der BLM nannten Sie, Herr Dr. Jooß, als weiteres wichtiges Thema die Förderung und Stabilisierung der lokalen und regionalen Rundfunkangebote in Bayern. Aus der jetzt zu Ende gehenden siebten Amtsperiode gibt es einige Beispiele. Sie haben selbst zwei ganz große herausgegriffen, zunächst die Pläne des Bayerischen Rundfunks, den Jugendsender Puls auch auf UKW auszustrahlen. Dabei ging es nicht darum, gegen das Anliegen des Bayerischen Rundfunks zu sein, sein Jugendprogramm inhaltlich weiterzuentwickeln oder dafür Sorge zu tragen, junge Menschen zu erreichen. Die Sorge war vielmehr, dass hier letztlich die Balance des dualen Systems in Bayern zwischen dem öffentlich-rechtlichen und dem privaten Rundfunk aufs Spiel gesetzt wird und dass der Rundfunkstaatsvertrag auch etwas anderes vorschreibt.

Das Engagement für den lokalen Rundfunk - auch darauf haben Sie hingewiesen - war ein Thema bei der Ausstrahlung regionaler TV-Werbung durch nationale Fernsehanbieter. Dabei ging es nicht darum, irgendjemandem etwas wegzunehmen, sondern darum, die Balance zwischen den nationalen und den lokalen und regionalen Anbietern zu wahren. Bedanken möchte ich mich auch ganz herzlich für Ihr Engagement und das Engagement des Medienrats für die staatliche Förderung des lokalen Fernsehens in Bayern. Geleitet ist dieser Einsatz für den lokalen Rundfunk immer von der Überzeugung und dem Wissen um die enorme Bedeutung der Heimat in einer globalen Welt.

Herr Dr. Jooß, der dem Medienrat seit 24 Jahren angehört und im Jahr 2000 zum stellvertretenden Vorsitzenden und schließlich 2003 zum Vorsitzenden des Gremiums gewählt

wurde, und Herr Dr. Kempfer, der seit 18 Jahren die Freien Berufe im Medienrat vertritt, seit 2001 als Vorsitzender des Grundsatzausschusses und seit 2008 als stellvertretender Vorsitzender des Gremiums, waren Glücksfälle für den Medienrat, aber auch für die BLM. Sie beide haben sich mit außergewöhnlichem Einsatz für die Aufgaben des Medienrats und die Mitwirkung der pluralen Gremien an der zukünftigen Entwicklung der Medienlandschaft engagiert. Und der Medienrat fand sich in seinen Vorsitzenden wieder. Das Gremium und wir in der BLM schätzten Ihre Fähigkeit und Bereitschaft zuzuhören und ihre differenzierte Auseinandersetzung mit neuen Themen. Sie haben ein sensibles Organ für Positionen, Stimmungen und Befindlichkeiten im Medienrat. Und letztlich spiegelt sich das auch in den Abstimmungsergebnissen wider, die fast immer auch von einem sehr, sehr breiten Konsens getragen sind.

Auch im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darf ich mich ganz herzlich dafür bedanken, dass wir mit den Vorschlägen, die wir unterbreitet haben, mit den Diskussionen, die wir geführt haben, auch ein Stück dazu beitragen konnten, die Medienpolitik für die privaten Anbieter in Bayern nach vorne zu bringen. Auch die Anbieter - das weiß ich aus vielen Gesprächen - schätzen beide in hohem Maße, weil sie gerade um die Bedeutung des lokalen Rundfunks wissen und sich mit großer Überzeugung für dessen Zukunft einsetzen. Dazu gehört auch - das haben wir bei Ihrer Rede heute wieder gehört -, Qualität anzumahnen, wenn es geboten erschien. Nicht zuletzt gibt es diese hohe Wertschätzung, die von gegenseitigem Respekt getragen, aber auch von Vertrauen geprägt ist.

Ich zitiere zu Dr. Jooß aus dem Münchner Merkur: Ein leidenschaftlicher Bücherfreund und ein Literaturliebhaber, ein Medienprofi durch und durch, ein Schöngest, Autor und Geschichtenerzähler und ein liebenswerter Mensch. So hat sie der Münchner Merkur einmal beschrieben. Für die BLM und den Medienrat war er häufig auch Vorreiter und Wegbegleiter bei neuen Themen und Entwicklungen. Beide, Dr. Jooß und Dr. Kempfer, bildeten gemeinsam mit Frau Geiger eine ideale Spitze für diesen Medienrat.

Oder um es mit einem musikalischen Bild auszudrücken: Ihnen drei, von denen heute besonders Herr Dr. Jooß und Herr Dr. Kempfer zu würdigen sind, ist es gelungen aus den vielen unterschiedlichen Stimmen eines Orchesters einen harmonischen Klangkörper zu formen. Ich habe mir überlegt, ob ich etwas zum Jazz sagen soll und auf manche Töne verweisen darf, die mir als nicht so jazzaffinem Menschen als schräg vorkommen. Aber ich habe das vermieden, weil diese Dissonanzen zum Jazz dazugehören. Aber auch das ist ein gutes Bild: Auch Dissonanzen muss man aushalten können, um den Gesamteindruck genießen zu können.

Sie werden diesem Gremium mit Ihrer Sachkompetenz und Menschlichkeit fehlen. Gleichzeitig sind Sie aber auch Ansporn für uns, in Ihrem Sinn weiterzumachen. Ich darf mich auch persönlich sehr herzlich für das gute Miteinander bedanken, auch dafür, dass Sie mit der Anfrage zu mir gekommen sind, ob ich einen Wechsel von der Politik in die Medienpolitik, hier in die BLM, ins Auge fassen könnte. Ich habe dies bis heute nicht bereut, und ich

hoffe, dass Sie, die Sie mich gewählt haben, es auch nicht bereut haben. Ich darf Ihnen im Namen aller Mitarbeiter herzlich danken, Ihnen, Herr Dr. Jooß, Ihnen, Herr Dr. Kempter, sowie allen scheidenden Medienräten. Ich wünsche Ihnen alles Gute, Glück, Gesundheit und Gottes Segen und viele gesunde Jahre im Kreis Ihrer Familien.

Nun darf ich darum bitten, dass mir Frau Fell das Geschenk bringt, das wir für beide haben. Wir unterscheiden jetzt nicht zwischen dem ersten und dem stellvertretenden Vorsitzenden. Wir bedenken beide mit einer Besonderheit, die ein Stück Bayern symbolisiert, nämlich mit einem Maibaum, der von Hand gemacht worden ist und der der einzige Medienmaibaum ist, den es in Bayern gibt. Statt der Schilder der Handwerke und Zünfte finden Sie hier von den Büchern bis zur Zeitung, vom Satellit bis zum Laptop, vom Smartphone über Radio und Fernsehen bis zum Internet Zeichen, die die Medienpolitik heute ausmachen. Herzlichen Dank, und ich hoffe, Sie finden einen schönen Platz. (Beifall)

Geschäftsführer Gebrande: Meine Damen und Herren, das Wetter und der Verkehr haben es gefügt, dass der Präsident heute einmal nicht das letzte Wort hat, sondern der Vorsitzende unseres Verwaltungsrates, Manfred Nüssel, der inzwischen eingetroffen ist. Herr Nüssel, ich darf Sie bitten.

Herr Nüssel: Lieber Erich, lieber Herr Kempter, meine verehrten Damen und Herren! Ich bitte um Entschuldigung, ich hatte zwar alles gut geplant, aber die Maschine ist nicht losgeflogen. Aber ich bin froh, dass ich noch hier sein darf, und ich bin auch gerne gekommen, weil mir das ganz wichtig ist. Lieber Erich Jooß, wir sind lange Zeit zusammen gewesen, und ich glaube, wir haben beide sehr gut zusammengearbeitet. Bei deinem Abschied wollte ich einfach dabei sein.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich erstens als Verwaltungsratsvorsitzender herzlich zu bedanken für die konstruktive und sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit einerseits mit mir, andererseits aber auch mit dem gesamten Gremium. Es ist nicht selbstverständlich, dass Organe wie der Verwaltungsrat und der Medienrat so konstruktiv zusammenarbeiten, wie wir es gemacht haben. Das ist ein gutes Zeichen nicht nur nach außen, sondern davon profitiert auch die Landeszentrale selbst. Wir hatten oft nicht ganz einfache Entscheidungen zu treffen. Vor allem haben wir die Verantwortung für die Finanzen. Der Medienrat stellt Forderungen auf, wie das Ganze laufen soll, und er formuliert auch die Ziele. Wir müssen dann versuchen, das alles im Haushalt unterzubringen. Wie so etwas funktioniert, möchte ich in wenigen Sätzen beschreiben.

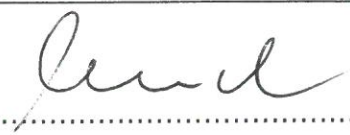

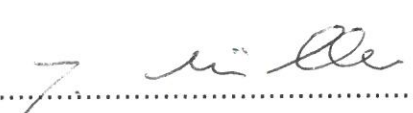

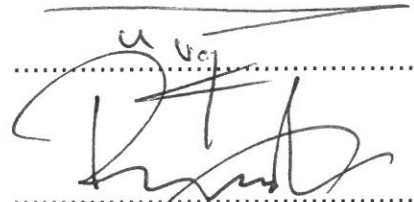
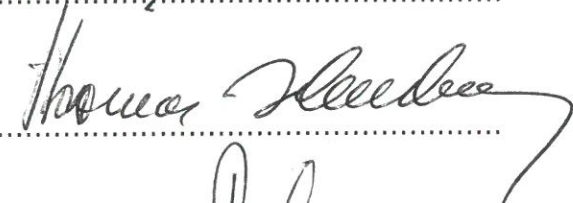
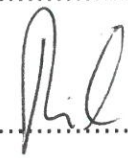
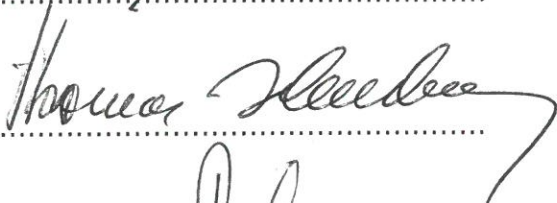
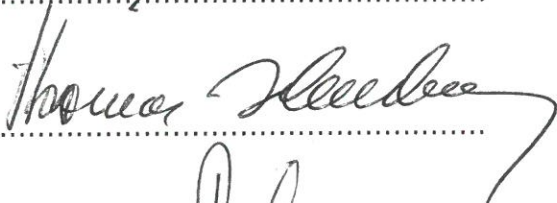

Erich Jooß war ein ständiger Gast im Verwaltungsrat. Er hat ganz selten gefehlt. Das hat uns gut getan. Er hat zugehört und sich bei Diskussionen eingeschaltet. Gerade dann, wenn es schwierig geworden ist, wenn es darum ging, Maßnahmen mit dem Grundsatzausschuss abzustimmen und zu überlegen, wie der Medienrat das Ganze sieht, dann haben wir immer aufgrund der guten Gespräche alles einstimmig regeln können. Ich erinnere mich an keinen Fall, in dem wir uneinig gewesen waren. Wir mussten immer einen nachhaltigen Haushalt vorlegen, zwischendurch war aber nicht ganz sicher, wie die Finanzierung

weiter geht. Wir haben immer wieder die notwendigen Brücken gebaut, und es ist uns gelungen, die Mitarbeiter hervorragend einzubinden und auch das Verständnis derer zu bekommen, die von uns gefördert wurden. Das war möglich, weil wir – anders als die anderen Medienanstalten - diese drei Organe Verwaltungsrat, Medienrat und Vorstand haben. Es war gut, dass Themen, bei denen es ins Detail ging, in einem Expertenkreis besprochen werden konnten. Ich fühle mich mehr als Aufsichtsrat eines Unternehmens. Wir kümmern uns weniger um die Inhalte und Themen, über die der Medienrat beschließt, sondern wir wollen die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stellen. Das ist immer hervorragend gelungen.

Ich bin auch Herrn Kempter sehr dankbar, der ein exzellenter Rechtsfachmann ist. Es gab keine Rechtsfrage, die er nicht beantworten konnte. Ab und zu hat er mir auch noch in privaten Funktionen, die ich anderswo hatte, Rat und Hinweise gegeben, wie man sich am besten verhält. Ich fand das immer großartig. Es war immer ein angenehmes und herzliches Verhältnis zueinander. Wir haben unsere Unterschiede nur wenig gemerkt. Wir vom Verwaltungsrat sind auch bei den Reisen und den Veranstaltungen, die der Medienrat angeboten hat, immer gern dabei gewesen. Ich hatte auch immer das Gefühl, dass der Verwaltungsrat immer gut eingebunden und integriert war.

Dafür bin ich sehr dankbar. Dazu hast du, lieber Erich, einen besonderen Beitrag geleistet, und dafür gilt dir ein besonderer Dank und eine besondere Wertschätzung. Die möchte ich für den Verwaltungsrat auch ganz herzlich zum Ausdruck bringen. Ich wünsche dir alles Gute, bleib vor allem gesund, und ich freue mich auf weitere Begegnungen. (Beifall)

Geschäftsführer Gebrande: Meine Damen und Herren, ich kann jetzt in Abwandlung eines Dichterwortes sagen: Der Worte sind genug gewechselt, lasst uns nun endlich Torte sehen. Dazu müssten Sie sich in das Foyer hinausbegeben. Sie sind jetzt alle noch zu einem geselligen Beisammensein eingeladen. Unterhalten Sie sich gut, wir freuen uns darauf, mit Ihnen noch eine Weile beisammen zu sein.

Mend, Josef	
Mosler, Heinrich	
Müller, Jutta	
Müller, Werner	
Nickel, Karl-Georg	
Piazolo, Prof. Dr. Michael	
Rabenstein, Dr. Christoph	
Rebensburg, Thomas	
Rick, Dr. Markus	
Rinderspacher, Markus	
Rotter, Eberhard	
Rottner, Peter	

Rüth, Berthold

R. U

Schmidt, Max

Schöffel, Martin

M. Schöffel

Schuller, Dr. Florian

Dr. Florian Schuller

Sigl, Lydia

Lydia Sigl

Ströbel, Jürgen

J. Ströbel

Theiler, Peter

E

Tremel, Prof. Dr. Manfred

Prof. Dr. Manfred Tremel

Vogel, Arwed

Voss, Michael

Wöckel, Helmut

H. Wöckel

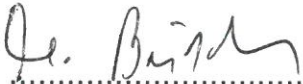





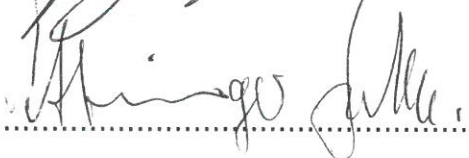
Verwaltungsrat:

Nüssel, Manfred

49. Sitzung (Sondersitzung) des Medienrats am 27.04.2017

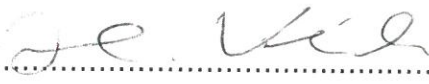


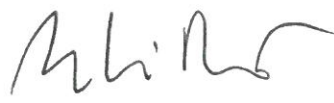
7. Amtsperiode

NEUE MEDIENRÄTE der 8. Amtsperiode

Interner Bearbeitungscode: MR Name, Vorname	Unterschrift
Braun, Prof. Dr. Michael
Busch, Michael	
Funken-Hamman, Dr. Katja	
Gertz, Dr. Roland	
Gül, Nesrin	entschuldigt
Haberer, Prof. Johanna	
John, Frank-Ulrich	
Kuhn, Dr. Thomas
Lenhart, Toni	
Pettinger, Dr. Josef	

<p>Rauch, Hans-Peter</p>	<p><i>Rauch H.P.</i></p>
<p>Schwägerl, Michael</p>	<p><i>M. Schwägerl</i></p>
<p>Stempfer, Harald</p>	<p>entschuldigt</p>

Sonder-Sitzung des Medien- und **Verwaltungsrats** am 27.04.2017

Interner Bearbeitungscode: VR Name, Vorname	Unterschrift
Bayerstorfer, Martin	E
Holland, Alexandra	E
Prof. Dr. Kreile, Johannes	
Nüssel, Manfred	✓
Penninger, Gerd	E
Richter, Roland	
Schramm, Henry
Sedlmair, Michael	
Werner, Achim	
Dr. Jooß, Erich	✓